Sm 932

a

Vernunft-

und

Schriftmäsige Abhandlung

über den

Selbstmord,

von

D. Johann Friedrich Teller.

Leipzig,

bey Carl Friederich Schneidern 1776.

Stadtbibliothek
Augsburg

1957.2166

Dem

Hochgebohrnen Herrn,

Herrn

Johann Dietrich v. Ponikau,

Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen und regierenden Stiftsherrns Hochbetrauten Canzlern des Stifts Naumburg-Zeitz ꝛc.

Meinem Hochgebiethenden Herrn.

— eine erweiterte Predigt, **Hochgebohrner Herr**, der ich auch in der Abtheilung die Form des Canzel-Vortrags gelaßen habe. Es ist mir an dem ersten Theile so viel, als an dem zweyten gelegen, — und ich glaube auch dem Leser. Ich wünschte daß eine so entfernte Ursache, wie die neuern Schriften, die dem Selbstmorde das Wort reden, — die neue Heloise — die persianischen Briefe, — das System der Natur — oder die Verleitungen dazu seyn könnten, wie die Leiden des jungen Werthers, — — und nicht eine nähere die zureichende zu dieser Abhandlung gewesen wäre, die es mir zur Amtsverrichtung machte.

der Befehl meiner gebiethenden Herren den **Ew. Hochgebohrnen** mit gegeben haben, nöthigte mich zur Abfassung derselben; das Verlangen sie zu lesen, zur Ausarbeitung, und endlich die Wichtigkeit der Sache zum Drucke. Herr **Dümas**, mein Freund, geht mir nicht weit genug, und ich sehe nicht durchgängig den sonst tiefdenkenden Mann. Bin ich nach der Meynung einiger zu weit gegangen, habe ich doch alles bewiesen, und so greife man nicht mich, sondern meine Beweise an. Und wer mich recht verstehen will, der würdige diese Abhandlung so viel, und lese sie mehr als einmal, — und, ehe er urtheilt, ganz. Ich glaube doch immer noch billiger zu seyn als diejenigen Moralisten, die es bey dem alten laßen, und noch einen groben und subtilen Selbstmord unterscheiden, und in Wahrheit die

Ge-

Gewißen beschweren! daß ich nichts von der unvermeidlichen Verwirrung sage, die aus Unterscheidungen entstehen muß, die sich, wie diese, ganz am unrechten Orte befinden. Hätten wir es doch anderwärts nicht mehr Ursache subtil zu seyn! Oft sind wir allererst recht subtil, wenn wir es nicht zu sehr sind; und allemal, wenn wir es am rechten Orte sind. Findet man im zweyten Theile, der eben den Selbstmord betrifft, nicht die strenge Ordnung, die man sonst von mir gewohnt ist, so muß ich nur sagen, daß es mir nicht an dem Vermögen dazu, sondern an der Möglichkeit gefehlt hat; Die strengste Ordnung des Vortrags ist nicht wohl möglich bey einem Laster, dem es ganz an der Ordnung des Heils fehlt. Würdigen nunmehro **Ew. Hochgebohrnen**, diese Abhandlung der Gna-

de

de Ihres Beyfalls und mich Dero fernern

Ew. Hochgebornen

Meines hochgebiethenden und gnädigen Herrns

Zeitz,

am 23 Febr. 1776.

gehorsamster Diener

D. Johann Friedrich Teller.

Text

Luc. 6, 36. 37.

Seyd barmherzig wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.

Bisher hatte Jesus Christus das heilige Gebot von der Liebe, welches das wesentliche Gebot seiner Religion und der Grundsatz des thätigen Christenthums ist, nach seinem erhabenen Sinne erklärt, und daßelbe der Wahrheit nach, und nach seinem ganzen Umfange wieder hergestellt, den die pharisäischen Juden so sehr durch ihre unglücklichen und willkürlichen Auslegungen schmälerten und durch die lieblosesten Grundsätze verfälschten, welche sie aus sich selbst hernahmen und ihren ungezwungenen Leidenschaften zu Gefallen behaupteten.

Lucas sagt uns alles was wir zu wissen nöthig haben, um den zureichenden Grund davon zu wißen. Er sagt: **Die Pharisäer waren geizig**, 16, 14. — Einmal, eitler Ehre geitzig, und Leute, die nur Vorzüge verlangten, aber sie nicht durch ihre eignen Verdienste suchten, die der erlaubte, und geradeste Weg zu wahren Vorzügen, und der gröste Vorzug selbst sind; sondern durch die ungeradesten Umwege. Der Mangel eigner Verdienste beneidet andre um die ihrigen, und sobald er ehrgeitzig ist, so ist er auch ungerecht, und nur bemüht, durch den Abbruch, den er den Verdiensten andrer thut, sich zu bereichern = und seine Blöse zu bedecken. **Die Pharisäer waren geizig.** Alle ihre übrigen geitzigen Absichten giengen auf die Erweiterungen ihrer Besitze, sie hatten nicht genug, so lange es noch andre gab, die mehr hatten, und so lange sie nicht alles allein hatten: **Die Pharisäer waren geizig.** Eine Gemütsart die unmöglich mit der Pflicht, andre als sich selbst zu lieben, bestehen kann, und welche allemal die lieblosfeste ist, dergestalt, daß wohl blos aus diesem Gesichtspuncte betrachtet der Geitz der Anführer aller Laster und die Wurzel der ganzen Lasterhaftigkeit heisen mag. *) Er will alles allein seyn, und

* Wenn die Schrift den Geitz die Wurzel alles Uebels nennt, so muß man es eben aus der Lieblosigkeit deßelben erklären, und bey Geitz sowohl hier, als auch wenn ihn die alten Philosophen matrem omnium rixarum nennen, so wohl den Ehrgeitz, als Geldgeitz

und allein haben, und nicht nur ohne gute, sondern ohne alle Absicht haben, das ist sein erster Fehler, und sein Wesen; und Haß, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht sind seine Gefolge, und die übrigen. Ein Umstand m. Br. den man gemeiniglich zu wenig bemerkt, und aus dem sich gleichwohl alle die Vorwürfe erklären laßen, die Jesus den pharisäischen Juden wegen der vernachläßigten Pflicht der Liebe macht. Es hatte also seinen besondern Grund, und sie thaten es, wie daraus erhellet, nicht sowohl, sich die Pflicht der Liebe zu erleichtern, und den angenommenen Schein der Gottseligkeit behaupten zu können, daß sie das schwerste in dem Gebote der Liebe, wie bey den übrigen wegließen, daß sie Ausnamen

denken. Allein kein Laster will auch beynahe mehr bewiesen seyn als dieses. Denn werfet euch nur nicht weg, so werdet ihr ehrgeitzig heisen, und werfet nur nicht das eurige weg, so werdet ihr geldgeitzig seyn. Es wird aber auch kein andres, mit einem geraden Widerspruche der Schrift, mehr entschuldigt als eben dieses. In B. wird jetzo, eine Lobrede auf den Judas Ischarioth gedruckt, über den Text: Judas war ein Dieb, Joh. 12, 6. worinnen zuerst der Text berichtigt wird, daß es nach den besten Codicibus heisen solle, er war geitzig, und in unsrer Uebersetzung: Er war ein guter Wirth — und sodann bewiesen, aus den Worten: er erhenkte sich selbst — daß er als ein guter Christ gestorben. Die Worte: Er hat sein Eingeweide ausgeschüttet, sind übersetzt: Er ward einbalsamirt. Es ist eine Abdankungsrede bey einem Moralisten, der zugleich ein groser Criticus gewesen war. Betittelt: Judas der arme Schelm.

machten, nach welchen sie sich die größten Lieblosigkeiten dabey erlauben konnten, und denselben eine so gesetzmäßige Form gaben, daß sie so gar dazu berechtigt zu seyn schienen: **Du sollst**, sagten sie, **deinen Nächsten lieben, und deinen Feind haßen**; sondern der höhere Grad war ohnstreitig der, weil ihr Geitz bey dieser Art der Liebe seinen Vortheil sahe, und weil sie sich zu ihren eigennützigen Absichten überaus gut schickte: **Die Pharisäer waren geitzig.** Jesus Christus sagte ihnen daher weiter, daß es nichts besonders, und keine ausnehmende Tugend sey, wenn man aus der allgemeinen Menschenliebe blos Gegenliebe machen wolle, und daß man sich wenig von einer Liebe zu versprechen habe, die keine freywillige, und keine erste, wie die göttliche, sondern zu der man genöthiget = und durch gegenseitige Erweisungen einer andern, die uns zuvor kam, aufgefordert sey. Er sagt: **So ihr nur liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euern Wohlthätern wohlthut, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder haben die Sünder auch lieb, daß sie gleiches wieder nehmen.** Brauchet ihr nunmehro viel zu schlüßen? M. Z. und erblichet ihr hier nicht die geitzende Liebe, die sich blos auf habsichtige Absichten gründet, und weiter keine Bewunderung verdienet, da sie so wenig eine gutherzige Liebe ist, und nicht aus

einem Herzen entspringt, das der Sitz der selbstständigen Liebe ist, sondern aus der unlautersten Quelle: **Die Pharisäer waren geizig.** Es hatte auch wohl hierinnen seine dritte Ursache, warum die Zunft der Zöllner bey ihnen die verhaßteste war. Vielleicht nicht nur, weil der größte Theil derselben aus Heyden bestand, und weil die ganze Einrichtung des Zollwesens von den Römern als damaligen Oberherren der Juden herrührte; sondern vielleicht auch schon deswegen, weil sie der ganzen Denkungsart der Pharisäer und ihrer ganzen Gemütsart so gerade entgegen war: **Die Pharisäer waren geizig.** Ihr Christen, ist etwan dieser Vorwurf ein solcher, der nur die damaligen pharisäischen Juden, und nur ihre Zeit angeht? Ja, wir wünschten herzlich, daß im gemeinen Leben die christliche Liebe nicht noch immer eben dieselbe wäre, und da, wo sie noch anzutreffen ist, entweder nicht blos eine freundschaftliche und gegenseitige, wir lieben gemeiniglich nur diejenigen, die uns lieben, oder eine eigennützige und vortheilhafte, wir leihen, von denen wir hoffen zu nehmen. Und so macht sich allemal, theuerster Jesu, der Mensch selbst zum letzten und höchsten Endzwecke, und zum Mittelpuncte, auf den sich alle seine Beschäftigungen, alle seine Entwürfe, alle seine Unternehmungen - sein ganzes Leben bezieht, und so bleibt noch immer die Selbstliebe des Menschen die einzige! Wie entkräftet wird hiermit die Tugend der Liebe, die dem Christen die

heiligste, und die Triebfeder aller seiner übrigen seyn sollte, die solchergestalt alle dabey verlieren müßen! Wie klein wird auf diese Art der Bezirk derselben zum Nachtheile des allgemeinen Besten! Wie unsicher wird sie, und wie unstet! Der arme Christ, der bey seinem ausgezehrten Hunger, bey seiner frostigen Blöse, bey seinem ganzen unbehülflichen Elende die gerechtesten und meisten Ansprüche an dieselbe machen kann, hat sich das wenigste von derselben zu versprechen, so lange wir nur die lieben, von denen wir hoffen gleiches wieder zu nehmen. Je weiter sich das allgemeine Elend verbreitet, destomehr wird sich die allgemeine Menschenliebe ins enge ziehen, und sie wird eben zu der Zeit die seltenste Tugend seyn, da sie, wie in unsern Zeiten, die nöthigste und die unentbehrlichste ist.

Und wie unsicher und unstet wird sie, so lange sie nur auf den Grundsätzen des Eigennutzes beruhet! Verschließet nur den Mund, der bisher von den gutherzigen Versprechungen eurer wohlthätigen Liebe übergieng, dann wird sich auch der Mund zurücke ziehen, der euch bisher durch seine herzenden Küße die süßesten Versicherungen der vestesten Freundschaft gab; — — Für dreyßig Silberlinge werden alle vorigen freundschaftlichen Küße, feindselige, und Küße Judas werden. Ziehet nur eure gutthätigen Hände etwas zurücke, dann wird auch die gegenseitige Liebe erkalten, die

euch

euch bisher bey den wärmsten Umarmungen mit ausgebreiteten beyden Händen ihre willigen und gefälligen Dienste anbot. Laßet nur euren bisher glänzenden Wohlstand eine andere und schmutzige Gestalt bekommen = und euer Glück Schiffbruch leiden, dann wird eben der Sturm der euerm Wohlstande einen so gefährlichen Stoß gab, eure bisherigen Freundschaften aus einander schlagen. Denn so sind, wie David sagt, die Gottlosen: **wie Spreu die der Wind zerstreut;**

Auf diese so gemein gewordenen Unarten der Liebe richtete nun Jesus Christus jetzo sein Augenmerk = und legte seinen Zuhörern das Gebot derselben nach seiner ganzen Weite vor, nach welcher es auch sogar diejenigen begreift, die sich vielmehr unsers Haßes würdig gemacht haben = und nichts weniger als der Gegenstand derselben zu seyn scheinen. **Liebet eure Feinde,** sagt er, und zwar, welches denenjenigen das Wunderbarste seyn wird, die der Pflicht ihre Feinde zu lieben, schon genug gethan zu haben glauben, wenn sie sich nur aller groben Beleidigungen enthalten: Diese Liebe soll so gar eine thätige Liebe seyn: **thut wohl denen, die euch haßen** = und diese Thätigkeiten sollen gutherzige und sittliche Erweisungen seyn, die also einem jeden Christen, auch dem ärmsten möglich sind, und durch welche das Gebot der Liebe allererst die allgemeinste Pflicht wird: **segnet, die euch fluchen, bittet für die, die euch beleidigen und**

verfolgen *) Und so saget denn nicht mehr, ihr Christen, ich thue meinem Nächsten, ich thue meinem Feinde nichts. — Denn eben dieses ist nach der Sittenlehre Jesu nicht genug: **thut wohl,** sagt er, **denen die euch haßen**, und er läßt nur einen einzigen Fall übrig wo die christliche Liebe ganz unthätig seyn soll, nemlich in dem Falle der Beleidigungen: **Richtet nicht, — verdammet nicht!**

Diese Lehre Jesu, sich aller richterlichen Urtheile von der Person, und von den Handlungen andrer gänzlich zu enthalten, ist nun so allgemein abgefaßt, daß nur gar zu oft solche Fälle vorkommen, wo sie keine Anwendung zu leiden scheint, und wo die Allgemeinheit derselben wenigstens den guten Christen bedenklich machen kann. Und ein solcher ist auch der betrübte Fall, der seit einigen Tagen das Gespräch unsrer Stadt, ein Vorwurf derselben bey den Auswärtigen, und ins besondre für meine werthe Gemeine ein Schandfleck ist - und deßen abscheuliches wir euch zu Gemüte zu führen befehliget sind. Lieber, m. Br. wie sollen wir unsre Urtheile von den offenbaren Unchristen abfaßen? denen die Kirchengesetze keinen Platz unter den Gräbern der Christen, und keine fernere Gemeinschaft mit der christlichen Gemeinde nach ihrem Tode verstatten; welche die Obrigkeit durch ihre richterlichen Aussprüche aus den gerechtesten Ursachen zu einer schimpflichen Beerdigung verdammt.

*) Nach der Parallelstelle Matth. 5, 43. 44.

dammt = und deren Grüften sie, durch Anweisung abgesonderter Oerter, wo schattige Schreckbilder auch den beherztesten Christen verscheuchen, von den übrigen Todtenhügeln unsrer Gottesäcker auszeichnet; von den Unchristen, welche, wie David sagt, plötzlich zu nichte werden, deren Bild der Herr in der Stadt zu Schanden macht, und die ein Ende nehmen mit Schrecken. Sollte nicht der Befehl Jesu, **richtet nicht; verdammet nicht!** in Vergleichung mit solchen traurigen Fällen zu allgemein abgefaßet seyn? und eben so das gemeine Sprichwort? das diesem heiligen Befehle so gemäs lautet, daß man von Todten allemal das Beste reden müße.

Ein Sprichwort welches vielleicht den ersten Antheil mit daran hat, daß man bey der Seligpreisung der Verstorbenen sich der übertriebensten Redarten bedient = und daß die Benennungen, selig, wohlselig, hochselig, höchstselig mehr bürgerliche und standesmäßige Ehrentitel geworden sind, und aufgehört haben ein eigenthümlicher Ehrentitel des rechtschaffenen Christen zu seyn der allein der höchstselige ist. —— Unsre Absicht geht eben jetzo dahin, euch über daßelbe und zugleich über den Befehl Jesu unsre Gedanken mitzutheilen, und zwar in der Ordnung, daß wir zuerst etwas sagen, das die Urtheile von den Todten überhaupt betrift; Sodann aber auch unser Urtheil von dem Tode derer, die ein Ende mit Schrecken nehmen, und von dem Selbstmorde insbesondere.

Groser Gott, laß doch ein so schreckliches Ende auch für alle ein erweckliches seyn - und heilige deine gerechten Zulaßungen, indem du sie zu Heiligungsmitteln für uns machest. Eben dieses ist ja die gütige Absicht, warum du uns täglich manigfaltige Exempel des Todes vor Augen legest, durch dieselben unserm Geiste, deßen Leib todt ist um der Sünde willen, das Bild des Todes gegenwärtig zu machen und durch die Annäherung seines Bildes den matten Gedanken deßelben, der uns ihn nur in der Ferne zeigt, zu beleben, damit wir immer in steter Bereitschaft zu demselben erfunden werden, und unsre Augen im Tode nicht entschlafen, sondern zum seligen Anschauen deiner sich öffnen, und wenn wir dir im Gehorsame des Glaubens zu Ehren gelebt haben, auch unser gegenwärtiges Leben im Fleische mit einem ruhmvollen Tode endigen mögen: Denn das Gedächtnis der Gerechten bleibt in Segen.

Die Urtheile andrer von uns haben wir weniger in unsrer Gewalt - und alles, m. Br. was ihr dabey thun könnet ist dieses: Suchet ihre schlechten nicht zu verdienen, und das gute Zeugnis eures Gewißens dabey zu behaupten, das zureichend ist, die gehörige Gelaßenheit und Stille des Geistes beyzubehalten, mit welcher der Christ die Entscheidung dem Richter der Welt überlaßen soll. **Ich sage euch**, sagt Jesus Christus, **daß die Menschen müßen Rechenschaft geben am jüngsten**

sten Tage für ein jedes unnützes Wort, das sie geredt haben; und der Zusammenhang lehrt, daß der Heyland besonders mit diesen unnützen Worten die lieblosen Nachreden und Lästerungen andrer meynt, bey denen der gute Christ ganz ruhig seyn kann, wenn ihn nur sein eigen Herz nicht verdammt. Nur gar zu oft haben sie ihren Grund auf der andern Seite: **Ihr Ottergezüchte,** sagt Jesus, **wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seyd, denn weß das Herz voll ist, davon geht der Mund über; ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatze seines Herzens.** Die Urtheile, um die wir uns mehr zu bekümmern, und die wir auch ganz in unsrer Gewalt haben, sind unsre Urtheile von andern, zu denen allerdings auch die von den Todten gehören. Die Redarten des gemeinen Lebens kommen gemeiniglich auch von der Erzeugungskraft des gemeinen Verstandes her, und sie sind daher nicht allemal so überlegte, daß ihre Wahrheit die Probe der Richtigkeit und des Scharfsinns hielte, und daß man sie zu geltenden und entscheidenden Aussprüchen machen könnte. Eine gleiche Bewandnis hat es nun auch mit dieser, daß man von den Todten allemal das Beste reden müße. Eine in aller Betrachtung unbestimmte Redart, die schon wegen ihrer unbestimmten Weite eine eben so

unrichtige ist. Wir bemerken aber besonders vier Umstände in Ansehung deren sie unbestimmt ist.

Der erste Umstand ist das Vorgeben der Nothwendigkeit unsrer Urtheile von andern Leuten, und man scheint bey diesem gemeinen Sprichworte voraus zu setzen = und als etwas ausgemachtes anzunehmen, daß es nicht blos etwas erlaubtes, sondern daß sogar wie eine Art von Verbindlichkeit dazu vorhanden sey, die Personen und das Betragen andrer Menschen zum Inhalte seiner Gespräche zu machen. Ist nicht in dem Satze: man müße von den Todten das Beste reden, zugleich der als ein erster enthalten? man müße von den Todten reden. **Laßet die Todten ihre Todte begraben.** Ja, m. Z; Es giebt wohl zureichende Ursachen genug, die es bey so vielen nothwendig machen, aber doch dabey leider solche unrühmliche, durch welche es schon allein die strafbarste und schlechteste Beschäftigung wird, und durch welche eure Wohnungen, eure offnen Fenster, eure besetzten Haußthüren Richtplätze, und eure freundschaftlichen Zusammenkünfte und Gesellschaften, ihr Christen, verunehrt = und in den Augen des gegenwärtigen unsichtbaren Richters die verdammlichsten werden. Wir haben euch bereits ein andermal unsre Gedanken davon ausführlich eröfnet **)

und

**) Bey Gelegenheit eben dieses Texts in der Predigt über das gemeine Sprichwort: Die Liebe fängt von sich selbst an, welche gleichfalls gedruckt ist.

und wir wollen jetzo nur einiger von diesen Ursachen gedenken. Die eine, und auch wohl die gemeinste, ist der gedankenleere Raum und die Armut des Geistes, und der überaus grose Mangel an gutem Vorrathe zu nützlichen Unterredungen, und ein noch größrer Mangel an eigner sittlichen Güte. **Ein böser Mensch,** sagte vorhin Jesus Christus, **bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatze. Wie könnet ihr Gutes reden dieweil ihr böse seyd.** Eben das will Paulus mit den Worten sagen: **O Mensch, worinn du andre richtest, verdammest du dich selbst.** Der Lasterhafte sieht mit einem eben so lasterhaften Auge, und da er gleichwohl mit seinem Auge sieht, so kann es nicht anders seyn, als daß er auch seine eignen Fehler an andern wahrnimmt: Er will niemals allein lasterhaft seyn, und er glaubt Erlaubnis zu haben es zu seyn, wenn er es nur nicht allein ist. — — Er will nicht schlechter seyn als andre, und kann es deswegen nicht leiden, daß andre beßer sind, als er: Oder er kann bey der Gewalt, die das Laster überhaupt, oder sein Lieblings-Laster über ihn hat, nicht begreifen, daß es mehr Widerstand bey andern finden sollte, und so wird der eigne schlechte Gemütszustand des Sünders die Quelle seiner schlechten Urtheile von andern: **Worinnen du andre richtest, verdammest du dich selbst.** Er richtet oft in seinen Gedanken einen funfzigelligen Baum auf, an welchem ein Mardochai aufgehenkt

zu werden verdiene, und bedenkt nicht, daß er der Haman ist, der sich hiermit sein eigen Urtheil spricht. Er wirft mit seinem richterlichen Urtheile einen Daniel in die Löwengrube, und besinnt sich nicht, daß er einer von den Feinden Daniels ist, der dieses Schicksal verdient. Er spricht gemeiniglich bey seinem abgestorbenen Selbstgefüle das Urtheil des Todes über seinen guten Mitchristen, und ist sich so wenig seiner selbst bewußt, daß er nicht weiß, daß er der Mann des Todes selbst ist: **Worinn du einen andern richtest, verdammest du dich selbst. — Du bist der Mann des Todes!** — Bey dem Besitze eigner guten Eigenschaften werden wir vielmehr **Sittenlehrer** als **Sittenrichter** seyn, und es wäre gut, wenn alle Wahrheiten so bewiesen- und so leicht einzusehen wären, als diese: daß es den unberufenen Sittenrichtern noch an der ersten christlichen Tugend fehle, ich meyne an der Liebe, **denn die Liebe ist die gröste unter ihnen:** Noch an der Vollkommenheit, in welcher sich alle übrigen vereinigen, **denn die Liebe ist das Band der Vollkommenheit:** — Noch an der Pflicht, die den Christen allererst in Stand setzt, allen seinen übrigen Pflichten genug zu thun, **denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung:** Und ist gleichwohl die christliche Liebe, welche eine Gabe der Heiligung ist, eben diejenige, welche alle Arten der gemeinen Liebe heiligt- und auf die sich die übrigen alle gründen, die allgemeine Menschenliebe, die

freund-

freundschaftliche, die gesellige; Ist sie es, die den Menschenfreund, den gesellschaftlichen Freund, den vertrauten Freund, den redlichen Mann macht, so ist auch der unberufene Sittenrichter und der Verleumder, der nur sinnreich ist in Erdichtung der Fehler andrer, und an statt sie zu entschuldigen, vielmehr sie aufsucht, und seine ganze Erfindungskraft dazu braucht, durch die ungerechtesten und boshaftesten Beschuldigungen Gemüter wider einander aufzubringen, der an statt von allen gutes zu reden, vielmehr durch seine üblen Nachreden den Samen des Haßes und der Erbitterung ausstreut, und an statt alles zum Besten zu kehren, durch seine Verdrehungen vielmehr Trennungen, und Uneinigkeiten stiftet, der gefärlichste Mensch, und er wird zwar Personen genug finden, die ihn leiden, aber gewis wenige, die ihn lieben. Wer, m. Z. den Stof seiner Unterredungen nur von Gegenständen außer sich hernimt, derselbe muß gewiß wenig in sich selbst haben. Eine zwote Ursache ist der ganze Müßiggang, und die lieblosen Beurtheilungen andrer sind sowohl eine unglückliche Folge der müßigen Lebensart, die ihre Zeit mit müßigen Wahrnehmungen und gedankenleeren Betrachtungen zubringt, als auch ein unglücklicher Zeitvertreib der müßigen Denkungsart, und es kann nicht anders seyn, als daß einem Menschen, der an dieselbe gewöhnt ist, diejenigen Gespräche die angenehmsten sind, bey denen sein träger Verstand in der phlegmatischen Lage seiner gewohnten

Unthätigkeit bleiben kann, Gespräche die keine lehrreiche, und unterrichtende Absicht haben, sondern lediglich Erfarungen und Sinnlichkeiten betreffen, dergleichen die Handlungen der Menschen, und ihre Schicksale sind, die wir blos mit den äusern Sinnen unsres Gesichts und Gehörs aufnehmen können, und die also den besten Zeitvertreib der plaudernden und gedankenlosen Gesprächigkeit abgeben. Die dritte Ursache ist die partheyische Liebe, die allemal Gegenstände hat, wider die sie mit ungünstigen Vorurtheilen eingenommen ist, und deren Urtheile, da sie selbst ein Abkömmling der Lieblosigkeit ist, keine andre als gleichartigen, ich meyne lieblose seyn können, und deren ganzen Ungrund wir wißen, sobald uns nur die mißhelligen Verhältniße bekannt sind, in welchen gewiße Personen mit einander stehen. Die Liebe macht unpartheyisch, und die partheyische Liebe verräth also Lieblosigkeit. Eben die Unpartheyigkeit macht die Liebe geneigt, das Beste, das sie wünscht, auch von andern zu hoffen, und leicht zu glauben, und es ist daher der gegenseitige Fehler der Lieblosigkeit, daß sie partheyisch und argwöhnisch macht, und ihr Vergnügen darinnen findet, von andern schlecht zu urtheilen und schlechte Urtheile von andern zu hören. O unbarmherziges Vergnügen! Und wie wenig eigne Vollkommenheit müßen wir besitzen, wenn wir noch in den Gesprächen von den Unvollkommenheiten andrer ein Vergnügen finden. Das sind welche von den wichtigsten persönlichen Ursachen,

chen, in denen die Nothwendigkeit von andern zu reden und zu urtheilen = und sie zum Gegenstande unsrer lieblosen Gespräche zu machen gröstentheils gegründet ist, und uns sind weiter keine moralischen bekannt, die es nothwendig machten, ich meyne solche, die uns dazu berechtigen, oder auch nur solche, die es uns erlaubten, daß wir ohne Verantwortung dürften. Und das war zugleich der erste Umstand in Ansehung deßen die gemeine Redart, daß man von den Todten das Beste reden müße, fehlerhaft, und zu wenig bestimmt ist, man scheinet dabey voraus zu setzen, daß man von ihnen reden müße = und daß es kein heiliges Stillweigen gebe, das dem Christen seine Religion gebiethet, und zu welchen man an keinem Orte mehr Bewegungsgründe beysammen findet, als bey den Gräbern, wo der geschloßne Mund der Todten, die sich gegen unsre üblen Nachreden nicht mehr verantworten können, uns gebiethet, die Hand auf den Mund zu legen; wo einsame Stille herrscht; wo die Erde diejenigen vor unsern Augen verbirgt, deren bloser Anblick ehedem schon genug war, unsre zu reitzbare Galle zu erregen, und wo die räumliche Absondrung der Todten von den Lebendigen, und die damit aufgehobne Gemeinschaft beyder uns Bewegungsgrund genug zu den Verschonungen ihrer Ehre, und ihres guten Namens seyn könnte.

Allein, es ist auch noch unbestimmt, welches die Todten sind, von denen man das Beste reden

 soll?

soll? und dieses unbestimmte ist der zwote Fehler des gemeinen Sprichworts: Man sagt ohne alle Bestimmung, **von den Todten**: Aber auch endlich unbestimmt in Ansehung derjenigen Personen, die von den Todten das Beste reden sollen, und das ist der dritte Fehler deßelben. Es heißt ohne alle Bestimmung: **Man soll** — Ich werde diese beyden Fehler zusammennehmen.

Wir sind auch der Wahrheit, und der Commun der menschlichen Gesellschaft Liebe und Hochachtung schuldig, und es gebiethet uns die Lehre Jesu: **richtet nicht, verdammet nicht**, nur Vorsichtigkeit und Bescheidenheit, in Ansehung derjenigen Fälle, wo es uns zu unsern Urtheilen von andern an Wahrheit, an guten Absichten und an zureichender Ursache und Befugnis fehlt. So lange unsre Beschuldigungen, noch blos Nachreden, wie gemeiniglich, sind, so lange sind sie noch keine gegründeten - und schon deswegen sündige, weil es ihnen an Wahrheit fehlt. So lange wir nicht bey Entdeckung der Fehler andrer gute Absichten haben, nicht die heilige Absicht ihrer Beßerung, oder der Verbeßerung andrer, so ist sie selbst der schmutzigste Fehler, weil sie so lange noch keine zweckmäßige ist. In dem, was ich jetzo sagte, ist alles in Ansehung des Rechts und Unrechts unsrer Urtheile von andern überhaupt, und von den Todten ins besondere begriffen. Ich sagte, sie müßen wahre und gegründete — sie müßen

aber auch zweckmäßige seyn. Gott urtheilt nach der Wahrheit, und er beurtheilt deswegen unsre Handlungen nach der Absicht, und nach dem Herzen, und er sieht das Herz an. Eben so sollen unsre Urtheile nach der Wahrheit eingerichtet seyn.

Auch der Wahrheit sind wir Liebe und Hochachtung schuldig, und sie zu verletzen, muß uns, wenn wir sie gehörig werth schätzen, eben so schmerzhaft seyn, so sehr es unsrer eignen Ehre nachtheilig ist, sie bey unsern Nachtheilen aus den Augen zu laßen, und durch den Ungrund derselben ihre Ehre zu beschädigen.

Groser Gott! wie viel würde die Rechtschaffenheit und die wahre Tugend dabey verlieren, wenn wir das, was blos den Schein der Gottseligkeit, aber nichts von ihrer Kraft und von ihrem Wesen hat, die blos scheinbare Tugend nicht entlarven, sie vielmehr mit den Lobsprüchen, die nur die ächte Tugend verdient, zieren, oder wohl gar das offenbare Laster mit denselben bescheinigen wollten! wie ungewis würde hiermit das Lob des Verdiensts, das Lob, das sich am rechten Orte befindet, gemacht werden, und wie sehr der Glanz der christlichen Tugend verdunkelt, wenn wir mit unsern allzufreygebigen Lobeserhebungen, auf die sie allein gerechte Ansprüche machen kann, auch das strafbare Laster crönen, und weniger unterscheiden wollten! Wahr ist es, die Triebe der Seelen, aus denen die Absichten entspringen, welche durch ihre Güte unsre Handlungen heiligen müßen, ge-

hören zu dem innwendigen und verborgenen Menschen, und das Verborgene gehört dir, *) du Gott, der du ins Verborgene siehest. Ihr geheimnisvolles läßt uns oft in so völliger Uegewißheit, daß wir hohe Ursache haben, die Hand des Stillschweigens auf den Mund zu legen, und das entscheidende Urtheil lediglich deinem prüfenden Auge zu überlaßen, der du aller Welt Richter bist, der gegenwärtigen und der zukünftigen, ein Richter der Lebendigen und der Todten. Aber es giebt doch auch offenbare Werke des Fleisches, wo der Geist der Sanftmuth seine gelaßene Gelindigkeit am unrechten Orte anbringen würde, und ungerecht gegen dich seyn, wenn er nicht der Wahrheit Gerechtigkeit wiederfaren ließ. Unterscheidet also nur gehörig, m. Br. das Urtheil von der Sache, und das von der Person, und laßet uns nicht aus vorgefaßten Meynungen, und nach Beschaffenheit der Person das Gute böse, und Böses gut heisen: lasset nicht die Schande oder den Schaden der Person die nähere Ursache unsrer Urtheile, sondern das genug seyn, daß das Laster schon an und für sich selbst schädlich und schändlich ist. Unterscheidet zweitens die Absicht unsrer Urtheile, und endlich die Personen, denen es zukommt, diese Urtheile zu fällen.

Nehmet vor allen Dingen bey dem Befehle Jesu: **Richtet nicht, verdammet nicht**, diejenigen Personen aus, welche die Gesetze der Poli-

cey

* Wie es nach dem ebr. heiset, 5. Mos. 29, 28.

sey und der guten Ordnung, wie die obrigkeitlichen Personen, oder die Vorschriften des Amts, und der heiligste Beruf, wie die Diener des Herrn, oder die Gesetze der Liebe, wie den gutherzigen Freund, zur Offenherzigkeit und Wahrheit verpflichten. Die sanften und offenherzigen Erinnerungen des guten Freundes, der durch die Verbindungen der Liebe euer Herz, und durch seine Redlichkeit euer ganzes Zutrauen in seine Gewalt bekommen hat, sind für ein noch gut geartetes Gemüte, in dem den äußern Eindrücken der Tugend noch nicht alle Zugänge verschloßen sind, ohnstreitig die eindringlichsten Mittel der Beßerung; durch dieselben, erlaubet mir diesen Ausdruck, wird die Person des Freundes die erbaulichste Hauspostille, sein Umgang nicht blos ein vergnügender Zeitverderb, sondern ein nützlicher Zeitvertreib, eure Wohnungen werden Gotteshäuser, und eure häuslichen und freundschaftlichen Zusammenkünfte werden heilige Versammlungen. Und die Obrigkeit kann wohl, so lange es nicht der allgemeinen Sicherheit nachtheilig wird, mit dem Laster Geduld haben, aber alsdann würde es derselben nachtheilig werden, wenn sie es dulden, und eben so gelinde in ihrem Urtheile seyn wollte, welche die Gesetze und die Wahrheit betreffen, wie sie es bey ihren Urtheilssprüchen seyn kann, wenn bisweilen die Empfindungen der Liebe die strengen Forderungen der Gerechtigkeit mäßigen, und wenn sie Gnade für Recht ergehen läßt. Am wenigsten m. Br.

 würs

würde es dem Priester anstehen, dem das Wort der Wahrheit zu heiliger Verwarung anvertraut ist, bey seinen Privatunterredungen oder bey seinen öffentlichen heiligen Vorträgen, seine Lippen, welche die Lehre des Herrn bewahren sollen, mit den unzeitigen Verschonungen des Lasters zu entheiligen. Verschonet lieber unser Amt und unsre Person, mit den unbilligsten Zumuthungen bey den Gräbern der eurigen, durch die ihr es uns selbst nahe legt, und uns dazu auffodert, oft etwas zu sagen, das ihr nicht gern höret. Verlaßet endlich einmal die falschen Begriffe, die ihr euch von unsern heiligen Leichenreden machet, und suchet euch das so gemeine Vorurtheil auszureden, als ob es zu unsern Gebühren gehöre, bey den Leichenreden auf eure Verstorbenen allemal Lobredner zu seyn, uns mit den Widersprüchen der Erfarung und des Augenscheins einzulaßen, lieber unser Gewißen zu verwunden, als ihre Ehre zu verletzen, und wider alle die gegründeten Einwendungen unsrer vollen Ueberzeugung von ihrer Lasterhaftigkeit, sie als nachahmungs- und preiswürdige Muster der Tugend bey unsern Leichenversammlungen aufzustellen; diejenigen mit Preis und Ehren zu crönen, welche die Wunden der Dornencrone unsers Erlösers immer von neuem aufgerißen, und denen die Crone der Gerechtigkeit, die nur für die guten Streiter Jesu Christi gehört, beyzulegen, die niemals den geistlichen Kampfplatz unsrer Kirche betreten, und den Lauf nach dem Ziele des Kleinods,

das uns vorhält unsre himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, niemals angetreten haben. Eine Sache, die uns einen Auftrit, der schon für sich so viel trauriges hat, gemeiniglich zu dem betrübtesten macht. Ihr treibet schon eure unbilligen Forderungen zu weit, wenn ihr es zur Regel machet, und verlanget, daß wir die Todten, die vor uns liegen, allemal zum einzigen und geradesten Gegenstande unsrer Leichenreden machen, mehr von den Todten, als für die Lebendigen reden sollen, und euch schon für beleidigt haltet, wenn wir uns mit unsern Urtheilen von denenjenigen in einer gewißen Entfernung halten, durch deren Tod die Tugend gewinnt, und bey deren Grabe die Religion frohlockt. In Wahrheit, ihr benehmet der Glaubwürdigkeit unsrer Lobreden schon damit viel, daß ihr sie zu etwas gewöhnlichen machen wollet, aber das wahre Lob muß kein gewöhnliches, sondern ein verdientes Lob seyn. Die Liebe bedecket auch der Sünden Menge, aber nicht mit Lorbeerzweigen, sondern mit Stillschweigen, und dieses ist alles mögliche, was wir bey den Gräbern thun können, wo uns an dem Beyfalle der Wahrheit und des guten Gewißens eben soviel, als an dem Beyfalle unsrer Zuhörer, gelegen seyn muß.

Gewähre doch, o Gott, allen in ihren Urtheilen von andern die Gabe der Enthaltung, deren Gebrauch uns, zu unserm grösten Leidwesen, an diesem Orte, wo reden und schweigen seine Zeit

 hat,

hat, nur gar zu oft unser Beruf nicht verstattet, so wenig sie uns auch deine Gnade verweigert hat; und laß sie bedenken, wie glücklich sich alle die zu schätzen haben, die nicht durch einen besondern Beruf dazu verpflichtet werden, das der Wahrheit so gehäßige Laster durch ihre beherzten und berufsmäßigen Angriffe wider sich aufzubringen *). Und wir sagten, man solle bey seinen Urtheilen die Sache von der Person unterscheiden. Auch der lichteste Cörper, m. Br. hat seine Flecken, und auch die besten Christen, die als Lichter in der Welt leuchten, haben die ihrigen. Und wie verträglich und als Brüder würden die Menschen bey einander wohnen, wenn ein jeder die Fehler und Schwachheiten des andern aus diesem Gesichtspunkte betrachtete. Auch die lauterste Quelle wird oft getrübt, und das beste und reinste Herz, das durch die Gnade der Rechtfertigung, und durch die Heiligung des Geistes Gottes gereiniget, die lauterste Quelle der Tugend ist, wird bisweilen durch ein Laster verunreiniget, an welchem aber der Wille, und der Vorsatz wenig Antheil haben, und das vielmehr Anwandlung einer Schwachheit, ein Ueberfall der Uebereilung, oder Mangel der Erkenntnis = und der gehörigen Ueberlegung ist. Uns, als Christen, bleibt alsdann nichts übrig, als daß wir an=

* In meinen Annecdoten für den Prediger und Priester, von denen von der nächsten Ostermeße ein Bändgen ; jede Meße heraus kommen wird, werde ich einige besondere unter dem Titel, die Pflicht des Predigers bey den Gräbern, anbringen.

dern mit sanftmütigem Geiste zurechte helfen, sie entschuldigen und alles zum besten kehren. Ihr Fehler muß uns heilsam werden, und uns aufmerksam auf unsre eigne Schwachheit machen, damit wir nicht auch versucht werden.

Verdient demnach auch die Sache unsern Unwillen, unsern Abscheu, unsern gerechten und strafenden Eifer, so verdient doch deswegen der Christ selbst nicht sowohl unsern Haß, als unser Mitleid: Und können wir auch dem Laster nicht schmeicheln, so können wir doch noch immer einen Christen, der von einem Fehler übereilt wird, lieben. Das sagt viel, m. Br. und alles! —

Zweyter Theil.

Dieses alles nun voraus gesetzt, werden wir nunmehro im Stande seyn, unser Urtheil von dem Tode derer, die ein Ende mit Schrecken nehmen, kürzer und auf eine überzeugende Art abzufaßen. Ein solches Ende nimmt der Selbstmörder, und auf diesen wollen wir jetzo besonders unsre Betrachtung richten, und euch noch unsre Gedanken vom Selbstmorde mittheilen.

Ein Ende mit Schrecken, will nichts anders sagen, als ein erschreckliches Ende! Ein erschreckliches nach den Grundsätzen der Vernunft und der Religion! Ein erschreckliches für die Person des

Selbstmörders! Ein erschreckliches für seine geschändete Familie. Ein erschreckliches sowohl in Ansehung der Ursachen, die es voraussetzt, als auch der betrübtesten Folgen, die es hat! Ein in aller Betrachtung erschreckliches Ende! Und das alles werden wir euch hernach beweisen, m. Br. sobald wir uns über den Begrif des Selbstmords selbst gehörig werden erklärt haben.

Der Selbstmord ist eine gewaltsame Verletzung des Lebens, mit dem Vorsatze, sich daßelbe zu nehmen, und es gehört allemal dazu, daß diese Verletzung eine wißentliche - eine vorsätzliche und gewaltsame sey, wenn auch gleich die gewaltthätigen Mittel oft langsam wirken. Der Christ sucht den Gedanken des Todes, er besucht deswegen die Gräber, und es ist sein unterhaltender Gedanke, aber **der Selbstmörder sucht den Tod**, und es giebt keinen andern, als denjenigen, der das abscheulichste und strafbarste Laster ist. Diejenigen Sittenlehrer thun nicht wohl, welche den Begrif des Selbstmordes soweit abfaßen, daß sie sich hernach zu den unnöthigen Eintheilungen, in den eigentlichen, und uneigentlichen - und in den subtilen und groben genöthigt sehen. Ich sage, eine unnöthige Eintheilung! Eine Eintheilung, welche zu Verwirrungen veranlaßt - und nur die Gewißen beschwert. Der Mord überhaupt ist, nach dem Sprachgebrauche, den der Sittenlehrer beybehalten soll, nicht eine jede Verletzung des Lebens, sondern

dern eine gewaltsame und vorsätzliche, und derjenige ist noch kein Mörder, der durch moralische Ursachen das Leben des andern verletzt, dergleichen Kummer, Verdruß, Aergernis, Zorn, und alle die verschiedenen Arten und Beleidigungen sind, aus denen natürlicher Weise eine Beschädigung, und Verkürzung des Lebens erfolgt; oder der zwar auf eine gewaltsame Art das Leben dem andern nimt, aber nicht mit Vorsatze, sondern, wie in dem Falle der Nothwehre, genöthigt, oder aus einer, obgleich allemal strafbaren, Unvorsichtigkeit, die doch aber weniger strafbar ist, als der Vorsatz und die Handlung in Ansehung ihrer Sittlichkeit und der daraus folgenden Verantwortung zu einer Handlung von ganz andrer Art macht. Und ihr werdet völlig unsrer Meynung seyn, daß dasjenige was zum Wesen des Mords überhaupt und zum Begriffe deßelben gehört, auch zum Selbstmorde gehöre, da er von dem Morde überhaupt nicht in der Sache, sondern nur durch den Gegenstand der Person unterschieden ist, durch welchen er nur eine noch grausamere Unbarmherzigkeit wird. Denn lieber, m. Br. welche Unbarmherzigkeit geht über diejenige, die sich selbst nicht schont? Sind wir in dem Falle der bewiesnen Nothwehre entschuldigt, wo unsre in die Enge getriebene Liebe des Nächsten nicht weiter ausweichen konnte, und sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt sahe, durch die tödtliche Verletzung des Lebens unsers Gegners, das unsrige zu retten, so müßen wir nothwendig die Erhal-

tung

tung unserm Leben zuerst schuldig seyn, und so muß die Liebe auch in Ansehung der Erhaltung des Lebens von sich selbst anfangen. *) Aber so muß auch die Unbarmherzigkeit bis auf ihren höchsten Grad angestiegen, und die grausamste seyn, wenn man nicht mehr sein eigen Leben lieb hat, und wo die Selbstliebe, wie bey dem Selbstmorde, aufhört, da läßt sich gar keine Liebe gegen Gott, und gegen seinen Nächsten mehr denken. Der grobe Selbstmord ist also nur der eigentliche, und die blose Verletzung seines Lebens, die man mehr dem Herkommen gemäs, als der Wahrheit nach den subtilen nennt, ist etwas ganz anders, und nur der

Mis-

*) Hierher gehört wohl der Casual Fall, den neulich der deutsche Philosoph, wie er sich nennt, wohl nicht allzu glücklich entschieden hat. Ob eine Weibsperson zu einem Selbstmorde berechtiget sey, deren Ehre und Keuschheit so in äuserster Gefar ist, daß sie nicht ausweichen kann. Ich will zuerst den Fall selbst als möglich annehmen, der doch wohl mehr Chimäre ist, wie die meisten Collisionsfälle, daß die göttliche Zulaßung soweit gehen könne, eine Person, deren Begriffe von Ehre und Keuschheit nicht etwan blos eitle, sondern geheiligte sind; und die eher sterben, als durch Verletzung ihrer Keuschheit die Religion verletzen will, so weit versuchen zu laßen über ihr Vermögen; und nicht der Versuchung so ein Ende zu machen, daß sie auf eine andere Art ausweichen könne, dazu aber gewis eine nicht leicht mögliche Verbindung von zusammentreffenden ungefären Zufällen gehört, durch welche der ganze Fall mehr eine ideale, als reale Möglichlichkeit — (mehr idealis als dabilis wird;) Sodann sage ich, ist der Fall höchstens doch nur als ein Fall der Nothwehre anzusehen, die niemals zum Selbstmorde berechtigt, und alsdenn kann man wohl seinen Gegner, aber nicht sich selbst das Leben nehmen.

Misverstand einiger Sittenlehrer, denen es an gehöriger Unterscheidungskraft fehlte, oder die sie am unrechten Orte anbrachten, hat dieselbe zum Selbstmorde gemacht *).

Jedoch ist deswegen die Verletzung seines Lebens eben sowohl eine Versündigung, und nur unter gewißen Umständen hört sie es auf zu seyn. Das Leben ist ohnstreitig eine der größten Wohlthaten Gottes, und eine von den ersten Glückseligkeiten des Menschen, weil ohne daßelbe der Genuß aller übrigen nicht weiter statt findet, und die Schrift nennt daher auch oft das Leben, wo sie alle Glückseligkeit nennen will. Sie sagt: **Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheisung dieses und des zukünftigen Lebens**, das ist, es hangt von derselben die ganze, die jetzige und die künftige Glückseligkeit des Menschen ab. Ist das Leben überhaupt eine der größten Wohlthaten, so muß die Länge deßelben diese Wohlthat vergrößern, und es muß es auch ein langes Leben, und noch mehr seyn, so lange wir es auser der Verbindung mit dem Elende und den Mühseligkeiten betrachten, welche dem besten Christen daßelbe so beschwerlich machen! **so lange wir in diesem Leibe sind**, sagt

*) Für den sogenannten subtilen hat auch der Lateiner kein Wort, und der Selbstmord ist bey ihm allemal mors voluntaria, ein vorsätzlicher, und wißentlicher, oder autochiria ein eigenmächtiger.

sagt Paulus, **sind wir beschweret**, und die eine beständige Sehnsucht nach einem beßern Leben in demselben erwecken und unterhalten, und also ein rechtmäßiges und herzliches Verlangen nach dem Tode selbst, weil er ohne denselben zu diesem beßsern Leben nicht gelangen kann: **Wir haben Lust**, sagt eben dieser Apostel, **und sehnen uns auser dem Leibe zu seyn.** Es ist daher auch nicht ein langes Leben überhaupt, sondern nur ein glückliches langes Leben eine Verheisung, und es steht allemal beydes beysammen: **auf daß es dir wohl gehe, und du lange lebest** *), weil der Tod beßer ist, als ein elendes Leben. Es ist aber auch die Sehnsucht der Heiligen nach ihrer Auflösung keinesweges blos ein gerader Wunsch des Todes, wie bey dem Selbstmörder, der nur wünscht auser dem Leibe zu seyn, sondern es ist der Wunsch der Verbeßerung - und das sehnliche Verlangen nach einem beßern Leben, das eine so natürliche Folge unsers Triebes nach Vollkommenheit, und nach Glückseligkeit ist, und sein sehnliches Verlangen ist allemal auch ein seliges: **Wir haben Lust auser dem Leibe, und bey Christo zu seyn;** Noch mehr, m. Br. es ist vielmehr eine

*) 5. Mos. 5, 16. 33. 22, 7. Eph. 6, 3. wiewohl ich in allen diesen Stellen gar nichts von einer Verheisung eines langen Lebens sehe, sondern sie alle so erkläre: auf daß es dir, so lange du lebest, wohlgehe, verglichen, 5. Mos. 6, 24. —— Diese Erklärung ist wohl die beste, bey der man nun nichts weiter darwider einzuwenden hat, wenn auch der beste Christ oft in der Helfte seiner Jahre stirbt.

eine Willigkeit zum Tode, welche die stete Bereitschaft des Christen zu demselben verräth: **Wir haben Lust**, sagt der Apostel, als ein Wunsch des Todes, wie bey dem Selbstmörder, der vielmehr die äuserste Ungeduld zu erkennen giebt. Endlich erweckt auch dieses Verlangen, eben weil es ein heiliges und kein ungeduldiges ist, weiter nichts, als die Bitte einer seligen Auflösung, und der Christ greift nicht nach gewaltsamen Mitteln, die die Bande des Lebens zerschneiden, sondern er bittet nur um die sanfte Auflösung derselben: **Elias bat, daß seine Seele stürbe** (1. B. Kön. 19, 4.)

Wollen wir uns aber von der Pflicht, sein Leben zu erhalten, einen gehörigen Begrif machen, damit wir von den verschiednen Arten der Verletzung deßelben urtheilen können, so müßen wir das Leben selbst von einer andern Seite betrachten, und es uns als ein Mittel vorstellen, das wir also dazu haben, es wie ein jedes Mittel zu gewißen Endzwecken zu brauchen, nemlich zu dem Endzwecke, Gott und andern zu dienen, und unsre eigne Glückseligkeit zu bewerkstelligen und zu gründen. Unser ganzes Thun und Laßen beruht auf demselben, und also auch unser ganzes Wohl, das von unserm Thun und Laßen abhängt. Nur so lange der Tag unsers Lebens währet, und das Licht unsrer Augen noch bey uns ist, nur so lange dauert noch unsre gegenwärtige Wirksamkeit fort: **Wirket**, sagt Jesus Christus, **dieweil es Tag ist.**

Nur so lange können wir schaffen daß wir selig werden: **Wirket, dieweil es Tag ist.** Mit der Auflösung des Bandes zwischen Leib und Seele, (in welcher eigentlich der innere Grund liegt zu der mannigfaltigen Selbstthätigkeit, welche eben das Leben macht - und durch welche sich die blose Lebendigkeit, die nichts anders, als Bewegung ist, und einem jeden, auch geistlosen Cörper zukommt, vom dem Leben unterscheidet; das den Geistern oder begeisterten Cörpern, wie dem thierischen und dem unsrigen eigen ist,) mit der Trennung dieser vereinigten Theile, sage ich, mit welcher der Tod erfolgt, und mit dem letzten Tage unsers Lebens hört unsre ganze gegenwärtige Wirksamkeit auf: **Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.** Und dann, o der Gedanke drücke sich tief in eure Seelen ein! mit der kommenden Nacht des Todes ist unser ewiges Schicksal, unser Wohl und Wehe entschieden: **Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.** Arbeitet daher, ihr Christen, mit einer solchen Geschäftigkeit, als wenn der heutige Tag der letzte Tag eures Lebens wäre, und ihr noch heute mit allem fertig werden müßtet! — Davon hangen nun die wichtigsten Folgen ab, aus denen sich sowohl der Werth des Lebens, als auch die Pflicht der Erhaltung des Lebens begreifen, endlich aber auch bestimmen läßt, wie wir von den verschiednen Arten der Verletzung und der Verkürzung deßelben urtheilen müßen, ohne die Vor-

wir-

würfe derselben zu übertreiben. Vernehmet diese wichtigsten Folgen in einigen Sätzen:

Der erste Satz: Da wir nicht umsonst da sind, und zwar unser Daseyn mit unserm Leben aufhört, aber doch nicht unser ganzes Seyn, so laßet uns auch nicht umsonst leben, damit, wenn auch unser Leben und unser Daseyn aufhören wird, doch durch unaufhörliche gute Folgen unser Wohlseyn das dauerhafteste sey. — M. Br. Ein ungebrauchtes Leben ist so gut, wie gar keines, und umsonst gelebt haben, ist noch schlechter, als gar nicht gelebt haben. Stellet euch nur erstlich ein ungebrauchtes Leben als ein solches vor, das gar keine Folgen hätte, weil doch diese blos in dem Gebrauche deßelben gegründet sind, so würde es ja nach Endigung deßelben eben so anzusehen seyn, als ob ihr niemals gelebt hättet. Ein Capital, von dem ihr keine Intereßen ziehet, ist ein todtes, und so gut, wie keines, aber ein ungebrauchtes Leben ist ein todtes Capital, und also wenigstens so gut als gar kein Leben, so lange es ohne alle Folgen ist. Mögten doch das diejenigen bedenken, die noch einige Tröstung in der leidigen Meynung suchen, daß mit dem Tode alles aus sey, und unser ganzes Seyn aufhöre. In Wahrheit diese müßen viel zu fürchten haben, denn wer zu hoffen hat, wird so etwas nicht wünschen, noch vielweniger darinnen Ruhe für seine Seele finden! — Jedoch wir müßen mehr sagen; nemlich: umsonst gelebt ha-

haben, ist noch schlechter als gar nicht gelebt haben, wegen der schlechten Folgen, die es haben muß, wenn mit dem Tode, wie es mehr als zu gewis ist, nicht alles aus ist. Haben wir dieses Leben zu guten Endzwecken, so ist es schon der größte Misbrauch, es gar nicht brauchen, und so sehr es wider die göttliche Weisheit gewesen seyn würde, uns dieses Leben ohne Endzweck zu geben, so sehr würde es wider die göttliche Gerechtigkeit seyn, einen solchen Misbrauch ungestraft zu laßen.

Der zweyte Satz: Da wir dieses Leben zum Gebrauche haben, und der Gebrauch deßelben die wichtigsten künftigen Folgen hat, so folget daraus, daß wir nicht nur schuldig sind, dasselbe zweckmäßig, und zu guten Endzwecken zu brauchen, sondern es auch **so lange als möglich** zu erhalten, um es so lange als möglich brauchen zu können; aber es auch, im guten Stande zu erhalten, damit wir es ganz und gehörig brauchen können. Und hieraus läßt sich allererst bestimmen, m. Z. in wie ferne der beschleunigte Tod, die Verkürzung des Lebens, mit welcher der Gebrauch deßelben völlig aufhört, oder auch nur die Verletzung deßelben, mit welcher wir auser Stand gesetzet werden, es gehörig und ganz zu brauchen, allerdings zu misbilligen ist, ohne daß man deswegen nöthig hat, es erst zu einem subtilen Selbstmorde zu machen. Beydes ist nur zu misbilligen, in sofern es der Absicht des Lebens,

bens, nemlich der Absicht des Gebrauchs zu wider ist = und in soweit diese dabey leidet, und nur in Ansehung der Art und Weise, wie daßelbe verkürzt oder verletzt wird. Jede leichtsinnige Verletzung ist allerdings eben so wenig zu billigen, als der Leichtsinn selbst. Von der Art sind besonders die eurigen, die ihr so wenig an die zeitigen und vorläufigen Erhaltungsmittel eures Lebens denket, die ihr so wenig für die nöthigen Verwarungsmittel deßelben bey gesunden Tagen, oder bey Anwandlungen kränklicher Zufälle, und auf dem Krankenbette eben so wenig für den Gebrauch solcher Mittel besorgt seyd, deren Kraft und Güte die meiste Wahrscheinlichkeit vor sich hat, und welche also die sichersten sind; die ihr lieber den Marktschreyer, als den bewährten und erfarnen Arzt zu Rathe ziehet, lieber zu kraftlosen abergläubischen, als zu den wirksamsten Hülfsmitteln eure Zuflucht nehmet! Noch mehr tadelnswürdig sind die unvorsichtigen Beschädigungen der Gesundheit und des Lebens, welche aus der Unmäsigkeit und dem unordentlichen Gebrauche der natürlichen Erhaltungsmittel deßelben zu entstehen pflegen. Ich meyne die Unmäßigkeit, sowohl des Mangels, als des Ueberflußes. Die erste Gattung der Unmäsigkeit nenne ich die Unmäsigkeit des Mangels, denn auch in diesem kann der Mensch zu viel thun. Von der Art ist der abergläubige des selbst erwählten Gottesdiensts, der seinem Leibe wehe thut in der Meynung der Verdienstlichkeit; Des geitzigen Mangels, der sich oh-

ne Noth Abbruch thut an dem Gebrauche der nöthigen Narungsmittel, und welcher glaubt, er büße alles ein, wenn der Rauch auf seinem Dache heraussteigt. *) — Die Unmäßigkeit des unruhigen Mangels, der Ruhe, der schlaflosen Nächte im Schwarme lermender Lustbarkeiten durchwachet; des trägen und müßigen Mangels der Bewegung, nicht sowohl der blos cörperlichen und räumlichen, die nur ihren Ort verändert, sondern überhaupt derjenigen, welche der gänzlichen Unthätigkeit entgegengesetzt ist. Die edelste Bewegung, und an der es eben am meisten fehlt, und an die man gemeiniglich am wenigsten denkt, wenn man von den Gesetzen und der Nothwendigkeit der Bewegung redet, ist die Bewegung durch Arbeit. **Nimm dir etwas vor zu arbeiten**, sagt Sirach, **so widerfährt dir keine Krankheit** (32, 2) und Paulus sagt gewis in eben der Absicht: **wer nicht arbeitet, der soll auch nicht eßen**, (1. Thes. 3, 10.) weil ohnstreitig die Arbeit das beste und sittlichste Verdauungsmittel, und das viele Eßen, für denjenigen, der es nicht gehörig wieder ausarbeitet, wohl mehr ein Erzeugungsmittel eines lasterhaften Lebens, als ein Unterhaltungsmittel eines gesunden Leibes ist, und ein überflüßiges Blut, welches unausgearbeitete allzu viele Narungsmittel natürlicher weise absetzen, die schäd-

*) Clamat suam rem periisse, seque
De suo tigillo fumus si qua exit foras.

Plautus.

schädlichsten Folgen für die fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten, und für die ganze Sittlichkeit haben muß. Und so läßt sich die Entstehungsart aller Lasterhaftigkeit aus dem Müßiggange sehr gut begreifen = und leicht einsehen, wie ferner die, durch demselben erzeugten und genährten Wollüste der Gesundheit und Dauer des Lebens den größten Abbruch thun können, wenn auch der Ueberfluß des Blutes, der aus dem Mangel der Bewegung und der Arbeit erfolgt, nicht schon für sich selbst so verderblich, und Krankheit wäre *) — Die zwote Gattung der Unmäßigkeit

 ist

*) Ich bin völlig der Meynung, daß man das rechte Maas treffen würde, wie sich die Ruhe und anhaltende Arbeit zu einander verhalten sollten, wenn man die ursprüngliche Einrichtung zum Maasstabe annähme: Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenden Tage sollst du ruhen. Der Mensch würde sich vollkommen wohl befinden, wenn er der guten Regel folgte, und 6. Stunden arbeitete, und 1. Stunde dazwischen ruhte; oder, denn das will das Wort Ruhe hier sagen, von der anhaltenden und mühsamen Arbeit abließe. — Also den Tag zu 12. Stunden gerechnet, täglich 2. Stunden. Diese zwo Stunden würde ich rathen einzutheilen, und mehr zu irgend einer Veränderung, als blos zur Bewegung anzuwenden. Z. E. wer viel Cörper oder auch nur einen feuchten hat, zu einer cörperlichen Bewegung. Wer weniger Cörper hat, dem wird eine cörperliche Bewegung wohl mehr schwächen als stärken, es müßte denn eine solche seyn, bey welcher er sich mehr leidend verhält. Diesem rathe ich zur Veränderung und Erholung mehr zu einer solchen Bewegung, die blos eine Abwechselung der Arbeit ist. Der Gelehrte lese ein Lustspiel, unterdeßen kommt er weit genug von seiner Werkstadt weg = und wird sich gewißermaasen auf dem Theater befinden, wo er seinen Geist mit einem idealen

ist die Unmäßigkeit des Ueberflußes, und zu dieser rechne ich alle Arten der eben so gewöhnlichen als für das Leben verderblichen Ausschweifungen. Die Ausschweifung des thierischen Liebestriebs, oder der verliebten Wollust, durch die ein Simson seine Leibesstärke verlor. (B. der Richter 16, 19.) und ein feister Ammon mager ward; (2. Sam. 13, 1. — 4.) Die durch eine unzüchtige Geilheit nicht nur das Leben entkräftet, sondern auch zum gehörigen Gebrauche durch die geschwächten Kräfte des Geistes und des Cörpers daßelbe gänzlich ungeschickt macht. Der gefräßigen Wollust, die nicht zu sättigen ist, und die beschwerte Verdau-

ungs-

Vergnügen unterhält, und durch die erschütterte Bewegung des comischen Lachens sich Motion genug macht. Sollte nicht folgende Eintheilung unsrer Lebenszeit die gesundeste seyn? Man theile nemlich den 24 stündigen Tag so ein

zur nächtlichen Ruhe	7. Stunden
zur gewöhnlichen Andacht des Morgens und Abends . . .	2 " "
zur Arbeit . .	12 " "
zur Bewegung, Veränderung	2 " "
zum Eßen . .	1 " "
	24. Stunden.

Solchergestalt werden wir beständig unsre Schuldigkeit thun, denn auch unser Leben zu erhalten, war, wie ich vorhin oben sagte, unsre Schuldigkeit; Wir müßen also nur alles was an der Arbeit, und an dem eigentlichen Gebrauche unsers Lebens abgeht, in der Absicht der Erhaltung deßelben, und nur in der angegebenen Proportion thun. Das soll nun wenigstens die Regel seyn; Werden wir im gesellschaftlichen Leben bisweilen genöthiget davon abzugehen, so muß es doch nur eine Ausnahme seyn. Ich rede von der Regel.

ungskraft niemals fertig werden läßt, dieselbe zu sehr angreift, und ausschwächt, daß unverdauete Säfte sodann zum größten Nachtheile der Gesundheit in dem Cörper übergehen müßen, welche endlich die nächtliche Ruhe verhindern. **Ein unsättiger Fraß schläft unruhig und hat das Grimmen und Bauchwehe** (Sir. 31, 24.) Die Ausschweifungen der versoffenen Wollust, die niemals nüchtern ist, und besonders durch die Feurtheilgen hitziger Getränke die edelsten Kräfte verzehret. Die Ausschweifungen der leckerhaften Wollust, die nur an niedlichen Speisen und Getränken Geschmack findet, welche die wenigste Lebenskraft bey sich haben. Die Ausschweifungen der üppigen Wollust, die alle Tage herrlich und in Freuden lebt, und ihr Vergnügen nicht an der sittsamen Freude findet, welche Vernunft und Religion mäßigen, sondern an der zügellosen und springenden, die gemeiniglich auf einige Zeit die fühlbarste Entkräftung zurücke laßen, und an welche ein ausgeschwächtes und schmerzhaftes Alter mit Thränen der Reue zurücke denkt. Ich sage zu dieser Freude: Du bist toll, und zur Jugend was machest du! O ihr tollen Lustbarkeiten, die ihr die springende Jugend nicht auf die Erde kommen lasset, verlaßet einmal wieder die Erde, und machet dem vorigen Vergnügen Platz, bey welchem sich unsre Väter wohl befanden, und dasjenige Alter erreichten, das immer mehr eine Seltenheit wird. Suche, du liebe Jugend, weiter nicht dein größ-

tes Vergnügen in dem ausgelaßenen Tanze, bey dem der Geist und der Cörper einander so wenig das Gleichgewichte halten, in deßen Gange so wenig Ordnung herrscht, durch welche gleichwol diese edelste Art der Bewegung so sehr ein Vergnügen für das Auge wird, so sehr sie es durch die Vorschrift und Leitung musicalischer Töne deßelben für das Ohr ist, und der endlich durch die Wallungen eines erhitzten und schäumenden Bluts, das die Unvorsichtigkeit durch die schädlichsten Mittel abzukühlen und zu besänftigen sucht, zu auszehrenden Krankheiten veranlaßet – und dem Tode vorarbeitet. *)

Ich setze noch zu den strafbaren Verletzungen des Lebens, diejenigen, welche ihren Grund in den ungebändigten Leidenschaften und Affecten haben, die ihr Schädliches schon durch ihr Aeußerliches verrathen. Alle ungewöhnlichen Veränderungen unsers Cörpers, zu denen besonders diejenigen zu rechnen sind, die man in den Gesichtszügen eines

Men-

*) Sanctorius sagt, der Tanz, wenn er Motion seyn solle, müße ein Spaziergang seyn (in med. stat. 5, 33.) — Man hat aus unsern zeitherigen auserhorizontalen Witterungen auf eine Verruckung unsers Terrains schlüßen wollen; Eben so könnte man aus den bey uns so Mode gewordnen englischen Tänzen schlüßen, daß wir uns in dem englischen Clima befinden müßen, für deßen Phlegma diese Tänze nöthig sind, denn dieses will viel Bewegung, wenn es den Cörper durcharbeiten soll. Der Deutsche ist niemanden mehr gram, als sich selbsten.

Menschen wahrnimmt, der in vollem Affecte ist, geben zu erkennen, daß sich unser Cörper jetzo nicht in seiner Ordnung, und also nicht in seinem natürlichen Zustande befindet, der doch eigentlich sein gesunder Zustand ist. Alle Unordnungen der Seele, dergleichen alle heftige Gemütsbewegungen sind, müßen auch in dem Cörper, wegen ihrer natürlichen Verbindung mit demselben, Unordnungen veranlaßen. So gerecht auch der Zorn ist, der bey einer nicht blos eingebildeten, wie gemeiniglich, sondern gegründeten Beleidigung eines angethanen Unrechts empfindet, so ist doch der sündige Zorn, und weil der menschliche gemeiniglich ein solcher ist, der Zorn des Menschen, wie ihn Jacobus, zum Unterschiede des gerechten göttlichen Zorns nennt, eben so schädlich als strafbar. Er fehlt entweder in dem Grade der Geschwindigkeit, und seiner Erstehungsart, wie der Jachzorn, der eine kurze Raserey ist; oder in dem Grade der Dauer, wie derjenige, der die Sonne über sich untergehen läßt. Was verräth doch, ihr Jachzornigen, die Röthe, die euch ins Gesicht tritt, das verzehrende Feuer, das aus euren Augen blitzt, und der geschwinde Pulsschlag eurer zitternden Hände anders, als einen allzuheftigen Umtrieb des Bluts nach den Außentheilen des Cörpers, der oft durch Entzündung eines galligen Bluts die Ursache eines langsamen Todes, oder durch Zerreisung der Blutgefäße die Ursache des augenblicklichen Todes gewesen ist. Der böhmi-

sche König **Wenceslaus** starb am Schlage aus Zorn, daß man ihm die Belagrung Prags drey Tage verheimlichet hatte. Der ungarische König **Matthias** starb plötzlich, weil er sich heftig darüber ärgerte, daß seine Bedienten die Feigen gegessen, die er aus Italien hatte bringen laßen. **Valentinian** der erste römische Kayser erzürnete sich über eine Antwort des Gesanden der Quaden in der Geschwindigkeit so heftig, daß ihn der Schlag auf der Stelle rührte. Sehet, m. Br. wie sehr es in der Erfarung eintrifft, was Sirach sagt: (30, 26.) **Eifer und Zorn verkürzen das Leben.** Welche nachtheiligen Folgen hat der Affect einer anhaltenden Traurigkeit, die dem Geblüte seine Subtilität und Flüßigkeit benimt, und wie gegründet sind die sämtlichen Aussprüche eines Salamos (Spr. S. 17, 22.) **Ein frölich Herz machet das Leben lustig, aber ein betrübter Muth vertrocknet das Gebein;** — und eines Sirachs: (30, 24. 25.) **Thue dir gutes, und treibe Traurigkeit ferne von dir, denn Traurigkeit tödtet viel Leute.** (38, 19—22.) **Von Trauren kommt der Tod, und des Herzens Traurigkeit schwächt die Kräfte; Traurigkeit thut dem Herzen wehe — Laß sie nicht in dein Herz, denn du thust dir Schaden.** Sie selbst, die beste unsrer Gemütsbewegungen, die so süße Freude kann durch ihre Heftigkeit und allzugeschwinde Entstehung das zu sehr zerstreuete, und im Cörper umher getriebne

Blut

Blut zu jähling von seiner Quelle abtreiben, daß das Herz damit seine gehörige Bewegungskraft auf einmal verliert. So tödtete sie, wie uns **Plinius** *) erzählt, den **Chilo**, einen bekannten Spartanischen Weltweisen auf der Stelle. Es ist eine bekannte Geschichte, daß ein alter Vater über die angenehme Nachricht, daß seine drey Söhne in den öffentlichen Schauspielen Griechenlands, den Preis davon getragen, so sehr für Freuden auser sich gerieth, daß er plötzlich starb. Die beyden Sicilianischen Tyrannen **Dionysius** und **Sophocles** fielen beyde für Freuden todt zur Erde nieder, da sie die Nachricht von einem erhaltenen Siege bekamen. — Wieviel trägt der Kummer eines gramvollen und mit Sorgen beschwerten Herzens, welches zu sehr fürchtet, zu der Abnahme und zu dem Verfalle der Lebenskräfte bey! **Sorgen macht vor der Zeit alt**, sagt Sirach, (30, 26.) Ein berühmter **Pechlin** beweiset es mit einer Erfarung, die hier am rechten Orte stehen wird. **) Ich habe, sagt er, einen jungen Menschen von 20. Jahren gekannt, welcher auf dem Ligustischen Meere, (das Genua umfließt) zwischen den gefärlichen Klippen und Sandbänken, unweit Livorno

*) De morbis repentinis, 7, 53.

**) In observ. phys. med. 3, 20. B. m. S. 411. Ein Buch das in den Händen eines jeden guten Arzts seyn sollte, und ich wünschte, daß jetzo ein Platner in Leipzig darüber lesen mögte, der die dazu und dem Medico überhaupt nöthige Physik gelernt hat.

no, sich in der größten Gefar, Schifbruch zu leiden, bestand, und in seiner Zeit von dreyen Tagen, die er in Sorge und Furcht des Todes zubrachte, schnell ganz graue Haare bekam, ohnerachtet er vorher einen ganz schwarzen Kopf hatte. — Vorzüglich kann diejenige Furcht unsre Gesundheit und unser Leben verletzen, welche durch die Nähe, oder geschwinde Annäherung des furchtbaren Gegenstandes erschreckt wird, und nichts mehr als das Schrecken, welches nichts anders, als die zu jähling erregte Furcht ist, kann von den gefärlichsten Folgen seyn. Eli fiel von Schrecken todt vom Stule, da er hörte, daß seine beyden Söhne Hophni und Pinehas in der Schlacht der Philister geblieben waren. Das Weib Pinehas starb vom Schrecken in der Geburt, da sie hörte, daß die Lade Gottes den Philistern in die Hände gefallen war. (1. Sam. 4.) von dem Könige der Ost-Gothen **Theodoricus** sagt man, daß er bey dem unvermutheten Anblicke eines ungeheuern Seefisches vor Schrecken sogleich todt zur Erde gefallen sey. Ein gewißer Anton **Benivenius** versichert, *) daß ein Knabe, dem unvermuthet zwo Personen in schwarzen Kleidern begegnet, dergestalt erschrocken sey, daß er sogleich in eine tödtliche Krankheit verfallen, an welcher er einige Tage darauf gestorben. Und mehrere traurige Exempel von der Art, sind zu bekannt, als daß ich mich dabey aufhalten sollte. Faßet dieses besonders zu Ohren und zu

Her-

*) De abditis morborum caussis. B. m. S. 118.

Herzen, ihr guten Eltern, und ihr alle, die ihr euch mit der Pflicht der Erziehung abgebet. Machet lieber die ersten Versuche mit zärtlichen, oder ernstlichen Vorstellungen, die in den jugendlichen Herzen eurer Kinder vielmehr dauerhafte als schreckliche und schreckhafte Eindrücke machen, die durch die allzuheftige Erschütterung das zarte Gebäude des Cörpers verletzen, die Einbildungskraft auf lange Zeit mit fürchterlichen Bildern anfüllen und die fürchterlichsten nächtlichen Träumbilder erzeugen, in denen wohl oft ganze Tage ihr wimmerndes, oder lautes und unstillbares Geschrey seinen ganzen Grund hat. Ihr denket sodann, das gute Kind leide allemal am Cörper, und habe schmerzhafte cörperliche Empfindungen, wenn es kläglich und wimmernd auf dem Arme den Hals der zärtlichen Mutter umschlingt, und oft ist es nichts anders als eine mit Schreckbildern angefüllte Einbildungskraft, der jetzo die fürchterlichen Vorstellungen oder Erzählungen aus der Kinderstube wieder gegenwärtig werden. Es schicken sich in dieser Absicht alte Weiber, die gemeiniglich, wenn sie von gemeinem Stande sind, ein Bündnis mit dem Aberglauben haben, am wenigsten zu Kinderwärterinnen. Suchet euern Kindern vielmehr eine kindliche Ehrfurcht vor Gott bey Zeiten einzuprägen, die dem neu testamentischen Geiste der Kindschaft, und den Zeiten des neuen Testaments so anständig ist, in welchen Gott mit uns nicht als mit Knechten, sondern wie ein Vater mit seinen Kindern handelt

und

und durch welche ihr Gehorsam vielmehr ein williger als erzwungener, und mehr ein kindlicher und Liebvoller wird, **denn Furcht ist nicht in der Liebe, und die völlige Liebe treibet die Furcht aus.** (1. Joh. 4, 18.) Und sollten ja zärtliche Ermanungen nicht zureichen, so sind doch nur allererst Drohungen nöthig, welche weniger gefärlich sind, weil sie den furchtbaren Gegenstand dem guten Kinde noch in einer gewißen Ferne zeigen, und zwar zu fürchten machen, aber nicht erschrecken. *)

Alles

*) Wünschte ich irgend ein Capitel in der Lehre von der Erziehung genauer aus einander gesetzt, so ist es das von der Zucht, die schon dem Worte gemäs mehr mit Züchtigungen als mit Strafen zu thun haben sollte. Noch immer hat das Temperament der guten Eltern, und der Lehrer zu viel Antheil an derselben. Cholerische Eltern werden das gute Kind bey jedem kleinsten Fehler gleich auf der Stelle todt schlagen wollen; einige Augenblicke darauf, wenn der natürliche Liebestrieb wieder in seiner ganzen Stärke rege wird, werden sie die liebkosende Zärtlichkeit auf der andern Seite wieder übertreiben, hiermit die ganze Absicht der vorigen Schläge vereiteln, und das gute Kind wird nicht wißen woran es ist. — Wie aber cholerische Eltern zum Schlägen zu geschwind, und weil allemal die Geschwindigkeit mit der ganzen Kraft wirkt, zu heftig sind, so werden im Gegentheile sanguinische Eltern zu langsam seyn, ihre Zärtlichkeit wird Verzärtlung, und in der Folge sind zehn Schläge nöthig wo anfänglich einer gnug war. Eltern und Lehrer sollten die Erziehungsart nicht nach ihren Temperamentsfehlern, sondern nach den Temperamentsfehlern des Kindes einrichten, denn sie hiermit keineswegs nachgeben, sondern vielmehr abhelfen würden. — Geschwinde Schläge — zeitige — frühzeitige — späte — Schläge und Prügel, die gar nicht zur Nothwendigkeit und Gewohnheit werden müßen, alles will seine Zeit

Alles was wir bisher zur Ermanung und Warnung von den verschiedenen Verletzungen des Lebens sagten, betraf blos die **strafbaren**, die es wegen ihrer strafbaren Ursache sind, und allerseits ihren Grund in einem übel eingerichteten und übel regierten Gemütszustande haben. Auser diesen giebt es noch andre, die gar keine Vorwürfe verdienen. Laßet uns auch von diesen das nöthigste sagen, da in keiner Sache die Verwirrung der Begriffe leichter möglich, und gewöhnlicher ist, als eben in dieser. Scheint es nicht so? m. Br., als ob ein jeder, der bey seinem Berufe mit seiner ganzen Kraft arbeitet - und bey dem vollen und zu sehr angestrengten Eifer, mit welchem er seinen Beruf, Gott und der Welt nützlich zu seyn, durchzusetzen bemüht ist, der mehr auf den Gebrauch, als auf die Erhaltung seines Lebens denkt, sich eben sowohl einer strafbaren Verletzung seines Lebens schuldig machte. Der Gelehrte, der bey seinem unermüdeten und mitternächtigen Fleiße seine Kräfte zusetzt? Der Diener des Herrn, der bey seinen heiligen Vorträgen an heiliger Stätte, bey seinem Amte am Krankenbette-und an allen den Orten, wo er in Gefar ist, sein Leben zu verlieren, weniger auf sein Leben, als auf seine Pflicht denkt? Der muthvolle Soldat? der seine mit Herzhaftigkeit bepanzerte Brust oft den handgreif-

haben, und wohl unterschieden seyn. Noch mehr können Eltern, bey dem Erziehungsgeschäfte nach ihrem Temperamente arbeiten, weil es gemeiniglich auf die Kinder forterbt und mit dem Temperamente dieser gleichartig ist, Lehrer aber gar nicht.

greiflichsten Gefaren entgegenstellt, und dem die, ihre Gaben weislich eintheilende Vorsehung, deswegen mit einem Uebermaase von Muthe versehen hat, weil sie auch solche Personen zu ihren Absichten braucht, die bey einem mäßigen Grade der Wahrscheinlichkeit etwas wagen können, ohne sich damit des strafbaren Lasters der Tollkühnheit theilhaftig zu machen, die ohne, oder wohl gar wider alle Wahrscheinlichkeit wagt, und ohne Hoffnung des Siegs, oder des gesuchten Vortheils ihr entblößtes Leben dem Tode anbietet. Aber in Wahrheit, es würde sehr unüberlegt seyn, wenn man einem solchen unermüdeten Gelehrten, einem so eifervollen Diener Gottes, den von der edelsten Ehrbegierde angefeuerten, und von dem zu regen Bewustseyn seiner Schuldigkeit getriebenen Held, und einem jedem dem an seinem Berufe mehr als an seinem Leben gelegen ist, und welcher der getreuen Abwartung seines Berufs die Verschonung seines Lebens und seiner Gesundheit nachsetzt, für einen subtilen Selbstmörder ansehen und dergleichen Arten von Verletzungen unsers Lebens für subtilen Selbstmord ausgeben wollte. Es fehlt wohl der trägen Unthätigkeit ohne dem nicht an eiteln Vorwänden, hinter denen sich ihre Faulheit verschanzt, laßet uns sie also nicht selbst bewaffnen, und unterstützen. Die ganze Schwierigkeit aber wird durch folgenden Satz gehoben werden

Der dritte Satz. Da wir das Leben zum Gebrauche haben, da ferner die Pflicht der Erhaltung deßelben in der Pflicht es zu brauchen gegründet ist, und wir nach dem vorigen Satze schuldig sind, unser Leben so lange als möglich zu erhalten, um es so lange als möglich brauchen zu können, und auch blos in der Absicht in gutem Zustande erhalten sollen, um es gehörig und ganz brauchen zu können; so folgt, **daß auch der Gebrauch des Lebens die erste Pflicht ist, und der Pflicht der Erhaltung vorgeht.** Solchergestalt ist ja auch unser Beruf das Leben zu brauchen; ja ein jeder Beruf besteht in nichts andern, als in dem zweckmäßigen Gebrauche des Lebens, zum Dienste Gottes. *) Wer also über den Gebrauch seines Lebens stirbt, der stirbt in seinem Berufe, und wer in seinem Berufe stirbt, der stirbt auf dem Bette der Ehren. Wie wenig paßen daher die Vorwürfe der strafbaren Verletzungen des Lebens auf die gutdenkenden Christen, die den gemeinnützigen Gebrauch deßelben so sehr für ihre ganze Pflicht halten, daß sie derselben ihr Leben selbst willig auf-

*) Zum Dienste Gottes, das will sagen, jede Handlung unsers Lebens muß eine gottesdienstliche seyn (Col. 3, 17. 23.). Wie starb nun also Moliere? — Der Applausus, mit welchem er in eigner Person einen Kranken in der Einbildung spielte, brachte ihn in einen solchen Affect, daß er sich bey der Scene juro, und bey diesem Ausdrucke so heftig angrif, daß er sogleich die heftigsten Convulsionen bekam, und nach einigen augenblicklichen Blutstürze, als man ihn kaum nach Hause gebracht hatte, am 17. Febr. 1673. starb. Moliere war jetzo Acteur, — der Acteur auf dem Theater aber

opfern; die durch ihre unabläßige Wirksamkeit bey Zeiten des Maaß ihrer Pflichten zu erfüllen suchen, und vor der Zeit sich an dem Ziele ihres Lebens befinden, und von der Welt wieder abtreten; die zu bald den Lauf vollenden, und sich bereits in der Helfte ihrer Tage an dem Ziele ihrer Bestimmung befinden, welches die schleichende Trägheit der meisten Christen allererst im hohen Alter erreicht. So nehmet ihr denn die Zahl der gelebten Jahre zum Maaßstabe des Ziels des menschlichen Lebens an? So seyd ihr der Meynung, daß sich nur derjenige am Ziele seines Lebens befinde, der eine gewiße Anzal von Jahren zurücke gelegt hat? Nichts weniger, m. Br. sondern derjenige befindet sich an diesem Ziele, der seinen Lauf vollendet hat; diesen aber hat allemal derjenige vollendet, der sich am Ziele seiner Bestimmung befindet, und das wahre Ziel unsers Lebens ist daher das Ziel unsrer Bestimmung. Wer dieses erreicht hat, stirbt niemals zu zeitig, oder vor der Zeit. Nur derjenige stirbt zu zeitig, und vor der Zeit, der in den vielen Jahren seines Lebens wenig gethan hat. Kann der arbeitsame Christ nicht in der Helfte seiner Tage mehr gethan haben, als der achtzigjährige Greis? Wer mehr gearbeitet, und mehr Gutes gethan hat als ein andrer, der hat eigentlich auch länger als dieser gelebt, und ein Christ der das in vielen Jahren gethan hat, was er in wenigen thun

konn-

ist niemals in einer gottesdienstlichen Handlung begriffen: Er hat keinen Beruf dazu und stirbt also nicht in seinem Berufe.

konnte, der hat auch nur wenig Jahre gelebt. Stellet euch zur Erläuterung dieser Sache zwo Personen in Gedanken vor, die sich beyde auf eben derselben Laufbahn im Laufe nach einem vorgesteckten Ziele = und nach eben demselben Orte befinden, aber mit dem Unterschiede, daß der eine in vollem Laufe das Ziel deßelben Orts in der größten Geschwindigkeit, und gar bald erreicht, der andre aber allererst nach langer Zeit: Hat jener mit seiner Geschwindigkeit etwas eingebüßet, oder hat er nicht vielmehr allemal sehr vieles vor diesem voraus? Die Schrift verlangt daher von dem Christen eine Anstrengung aller seiner Kräfte, sie will, **so jemand ein Amt hat, daß ers thue, als aus dem Vermögen das Gott darreicht;** sie verlangt von dem Christen einen Wetteifer; Er soll kämpfen, er soll ringen, er soll laufen. **Laufet also, daß ihr das Kleinod erlanget.** (1. Cor. 9, 24.) **Ich laufe** sagt Paulus (v. 26.) — Und laßet uns die Sache noch von einer andern Seite betrachten. Es giebt ja, m. Br. eine Kraft Gottes, die in den Schwachen mächtig ist, die unsre Hände streiten, und unsre Fäuste kriegen lehrt: Es giebt ja eine Gnade, die durch ihre kräftige Mitwirkung die Natur unterstützt, und das zu schwache, oder geschwächte Vermögen unsrer Naturkräfte sowohl durch ihre freyen und willkürlichen Zusätze erhöhet, als auch den jedesmaligen Abgang derselben durch den ordentlichen Gebrauch der natürlichen Erhaltungs = und Stärkungsmittel unsers

Lebens und ganz gewis auch durch einen besondern Segen derselben ersetzt, da Gott in seinem Reiche, bey dem Ueberfluße derer, die den ganzen Tag müßig stehen, an arbeitsamen Bürgern ganz besonders viel gelegen seyn muß *). Verletzungen des Lebens von der Art, die eine gewißenhafte und zweckmäßige Aufopferung deßelben für das allgemeine Beste bey seinem Berufe, und im Dienste Gottes und

*) Man wird einwenden: Allein, der Mensch würde alsdann seine Kräfte und sein Leben länger brauchen können, wenn er es mehr schonte; Eine gewöhnliche Einwendung! — Ich sage, wenn auch länger, doch nicht deswegen nicht mehr. Wäre nur hier der Ort, wo ich die Sache nach dem metaphysischen, und physicalischen Gesetzen der Bewegung gehörig auseinander setzen könnte! Unterdeßen doch in etwas! die ganze Kraft wirkt geschwinder als die getheilte, und die geschwinde thut allezeit ungleich mehr. Wer also mit seiner ganzen Kraft arbeitet, bringt ungleich mehr zu Stande. Hiermit ist es besonders auf das abgesehen, was man von der allzugroßen Anstrengung der Verstandeskräfte = und unter andern vom Ueberstudiren sagt.
Die gewöhnliche Vergleichung, wenn man eine Saite zu hoch spannt, so reißt sie, ist die unrichtigste von der Welt, und man läßt bey derselben aus der Acht, daß man es mit ganz ungleichartigen Kräften zu thun hat. Nemlich das einemal, mit mechanischen = und blos leidenden, das anderemal mit physicalischen und lebendigen Kräften, deren Vermögen im ganzen betrachtet, durch den Gebrauch nicht geschwächt, sondern erhöhet wird. Ich statuire keine andere Möglichkeit des Ueberstudierens, als wenn einer unordentlich studiert, welches auf mehr als eine Art geschehen kann. Z. E. nicht nur zu viel auf einmal, sondern auf einmal zu vielerley — oder wenn er wider seinen natürlichen Beruf studirt, wenn es ihm nemlich an denen dazu nöthigen Naturgaben fehlt.

und der Welt sind, nenne ich vielmehr rühmliche und edle. Die arbeitsame Auszehrung stirbt gewis sanfter, als die feiste Trägheit, die in ihrem Fette erstickt, und von der wir eben sowohl behaupten können, daß sie sich das Leben verkürzt. Wir sollen ja auch m. Z. das Leben für die Brüder laßen! und das ist eben die Art und Weise, wie es nicht nur der Soldat auf dem Schlachtfelde, sondern auch der Gelehrte auf seiner Studierstube = und wie es ein jeder Christ bey seinem besondern Berufe für andre laßen kann. — Paulus, der so gerne auser dem Leibe, und bey Christo seyn wollte, weiß keine andre Ursache anzugeben, warum er gleichwohl auch noch länger zu leben wünscht, als diese, daß er noch seinen Philippern mit seinem Leben nutzen könnte: **Es ist nöthiger im Fleische zu bleiben, um eurentwillen** (Phil. 1, 24.). Hieraus folgere ich noch mehr, und das ist

Der vierte Satz: wo es nöthiger ist um andrer willen das Leben zu laßen, als es zu erhalten, da ist es auch rühmlich es zu laßen, und es ist so gar Pflicht. So ist es die Pflicht des guten Streiters Jesu Christi zur Zeit der Verfolgung, für die Ehre Gottes = und für die gute Sache Jesu sein Leben, wo es von ihm gefodert wird, zu laßen. So ist es die Pflicht des Patrioten = und des Soldaten mit Vergießung seines Bluts die allgemeine Sicherheit, die Ehre, die Freyheit und die Rechte des Vaterlands zu retten und zu schützen. — —

Aber nur es zu laßen, und nur **die Pflicht**, **aber nicht die Macht es zu laßen.** Ein Unterschied der sehr merklich aber auch vornemlich bey dem Selbstmorde, wenn man richtig von demselben urtheilen will, zu bemerken ist.

Wenn der Christ sein Leben laßen will, so gehört dazu, daß es von ihm gefodert werde, und daß derjenige, der es fodert, auch das Recht über Leben und Tod habe. Dieser Wille muß also nicht sein eigner Wille seyn, weil er dieses Recht nicht hat, sondern der Wille eines höhern, durch den es Pflicht wird; Auf Seiten des Christen muß nicht mehr als die gehörige **Willigkeit** da seyn. Bey dem Selbstmorde aber ist mehr, und das ist auch das erste, wodurch er strafbar wird. Es fodert niemand das Leben von seinen Händen, und er giebt seinen Geist nicht auf, wie der willige Christ, der sein Leben läßt, und es mit seinem Tode dem Gotte wieder giebt, von dem er es hat; sondern er nimmt es selbst von sich. Sein Tod ist nicht ein **williger**, bey dem der Christ seinen Willen dem göttlichen Willen unterwirft, sondern ein **freywilliger** und **eigenmächtiger**, und eben das ist das strafwürdigste Verbrechen. Zu einem freywilligen Tode gehört die Freyheit mit seinem Leben machen zu können was man will, auf welcher allererst die Macht beruht, es zu laßen wenn und wo man will, denn ein freywilliger Tod besteht eben in der Willigkeit zu einem freyen Tode, zu dem uns nichts

auser

ausser uns nöthiget, und der unsrer willkürlichen Entschließung überlaßen ist, an der uns aber auch kein Verbot hindert. Ein solcher, mein Christ, war der Tod deines Erlösers, und er mußte es seyn, wenn der Tod des Unschuldigen der Gerechtigkeit Gottes nicht ein gerechter Vorwurf seyn sollte. **Niemand**, sagt er, **nimt mein Leben von mir, sondern ich laße es von mir selber:** Aber er setzt auch hinzu, **ich habe es Macht zu laßen**, (Joh. 10, 18.) **Denn wie der Vater hat das Leben in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm selber.** Jesus Christus, der von keiner Sünde wußte, würde nicht durch den Tod, der der Sünden Sold ist, von der Welt weggenommen worden seyn, sondern lebendig, wie ein Henoch, wenn er nicht für uns zur Sünde gemacht worden wäre, daher er gestorben ist für unsre Sünde nach der Schrift, **und unsre Sünden selbst** (**in Person und freywillig**) **geopfert hat an seinem Leibe**, (1. Petr. 2, 24.). Daher auch sein Tod, auf dem wir getauft sind, unser Tod, und so anzusehen ist, als ob wir das gestorben wären, was er gestorben ist, sobald sich nur der Christ denselben durch die Ergreifung des Glaubens zueignet. Er als der Herr des Lebens und des Todes konnte freywillig sterben; Er, der sagen konnte: **Ich habe Macht mein Leben zu laßen**, konnte auch sagen: **Ich laße mein Leben von mir selber.** Wenn der Selbstmörder dieses, ohne

strafbar zu werden, auch wollte sagen können, so müßte er auch erst mit Wahrheit sagen können: **Ich habe Macht mein Leben zu laßen.** Und da diese Macht in der Unabhängigkeit des Lebens ihren höhern Grund hat, zu welcher gehört, daß man das Leben von sich selbst habe, so müßte er noch weiter sagen können, wie sein Erlöser sagte: **Der Vater hat mir gegeben das Leben zu haben von mir selber.** Der Selbstmörder **läßt** also eigentlich sein Leben nicht, wie sein Erlöser, und wie der Christ, der es für die Brüder **läßt**, sondern er **nimt** es, und er **läßt es nicht von sich selbst**, sondern er **nimt es sich selbst**. Er redet nicht die Sprache eines Lebens satten Elias. **Es ist genug, so nim nun Herr meine Seele von mir** (1. Kön. 19, 4.): Er redet nicht die Sprache eines sterbenden Stephanus, der jetzo sein Leben für die Ehre des Namens Jesu ließ: **Herr Jesu nim meinen Geist auf!** (Apostg. 7, 58.).

Demnach ist der Selbstmord ein offenbarer Eingrif in die göttlichen Majestätsrechte, zu welchen das Recht über Leben und Tod gehört, und nach welchem er der Herr des Lebens ist: — — Er ist in Betrachtung deßen, was wir jetzo sagten, ein Eingrif in die eignen Vorrechte unsers Erlösers. Und es läßt sich nichts gutes sagen, oder auch nur denken und vermuthen von dem Zustande einer Seele nach dem Tode, die der

Sterbende nicht in die Hände seines Erlösers aufgab.

Man kann daraus erkennen, was von der Sache des Duells zu halten sey, die man so sehr für nothwendig und für eine Sache der Ehre ansieht. Aber wie kann, ich will nur erst sagen, gesitteten Völkern das eine Ehre seyn, was noch ein Ueberbleibsel der nordischen Barbarey ist, und was ehedem allen gesitteten Völkern unbekannt war? Wie kann das dem Christen eine Ehre seyn, was eine so offenbare Schändung der Ehre Gottes und ein Eingrif in die Majestätsrechte ist, wie der Zweykampf des Duells, der allemal Selbstrache, und also wider das ausdrückliche Gesetz ist, **Rächet euch selbst nicht, denn mein ist die Rache, ich will vergelten spricht der Herr** (Röm. 12, 19.) — und der so sehr wider die Pflicht des Unterthans ist, weil der Duellant auch die Hochachtung aus den Augen setzt, die er dem oberrichterlichen Amte seines Fürsten schuldig ist. Wiewohl er eben deswegen in demjenigen Falle weniger strafbar wird, wo es mit Nachsicht oder Erlaubnis des Fürsten geschiehet, vielleicht weil es nicht sowohl die Privatsache und persönliche Ehre der duellirenden Personen, sondern die Ehre des Herrn, oder die Ehre der Nation betrifft. In dergleichen Fällen sind allemal ein David und Goliath in Zweykampf begriffen. Außerdem ist er allemal ein wahrer, obgleich unerkannter Selbstmord. Denn was that der Duellant wenn er auf der Stelle bleibt, anders

als daß er seinem Gegner das Schwerd wider sich selbst in die Hände gab? Er, der sich mit seinem Bruder vielmehr versöhnen soll, weil er noch bey ihm auf dem Wege ist, kann, wenn er den Kampfplatz, wo Tod und Leben mit einander ringen, betrit, wenn er nicht Gott spotten, wenn er nicht mit der ernsthaften Sache des Todes scherzen will, so wenig wie der Selbstmörder sagen: **Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist.** Und was verrathen doch die zitternden Hände des Duellanten, der jetzo im unversöhnlichen und rachvollen Zorn begriffen ist? was sonst? als ein böses Gewißen, das ihm sagt, daß er jetzo nicht thue, was vor Gott recht ist; , was sonst? als das rege Bewustseyn, daß er sich jetzo nicht in seinem Berufe befinde, und also auch nicht in seinem Berufe sterbe; was sonst? als daß er sich jetzo nicht in der Gemütsverfaßung des sterbenden Christen befinde, der den nahen Tod so wenig als den weiten fürchtet, und vor dem Tode, und im Tode nicht zittert. Und warum muß doch die Hand des besten Schützen in der kleinen Entfernung, in welcher beyde unglückliche Personen gemeiniglich aus einander sind, so oft fehlen, wenn nicht Gott eben damit seine geschäftige Hand sichtbar machen und beweisen wollte, daß wir unser Leben nicht in unsrer Gewalt haben = und daß unser Leben und unsre Zeit in seinen Händen stehe.

So ist denn der Selbstmord schon als **eigenmächtiger** Tod wider die Gesetze der Religion, und

schon

schon von dieser Seite betrachtet, schändlich für den Christen. Aber auch eben so schändlich für ihn, in soferne er einen Christen vom schlechten Verstande, und von einer eben so schlechten Gemütsverfaßung verräth. Er setzt allemal Ursachen voraus, welche die schlechtesten Einsichten und Erkenntniße der Religion, ein ungesetztes Wesen, den schlechtesten Seelenzustand und ein Herz ohne alle Religion zu erkennen geben. Er entspringt aus Ursachen die Todtsünden sind, und wird eben dadurch selbst eine solche. Laßet uns nur die cörperlichen und geistigen, und eben so die nächsten und entferntern Ursachen unterscheiden. Diese zusammen machen allererst die wahre und ganze Ursache des Selbstmords aus. Gemeiniglich bleibt man bey der Beurtheilung der Sittlichkeit des Selbstmords nur bey den nächsten Ursachen stehen; man sucht dieselben in einer unnatürlichen und schlechten Leibesconstitution der festen oder flüßigen Theile des Cörpers, in einem schwarzen, dicken, galligen und stockenden Blute, in einem melancholischen Temperamente, — und der Cörper soll die ganze Ursache seyn. Ich werde darauf folgendergestalt antworten: Ich werde zuerst sagen, daß, wenn es sich auch so befindet, und die Ursachen des Selbstmords blos cörperliche sind, so ist hiermit der Selbstmörder noch nicht entschuldigt, sondern desto strafbarer, und das verabscheuungswürdigste Wesen. Ich werde aber auch zweytens beweisen, daß es sich niemals so befindet.

Ich sage, ich will zuerst als möglich annehmen, daß die Ursachen blos cörperliche seyn könnten; — aber ich will auch zeigen, daß der Selbstmörder damit nicht zu entschuldigen, sondern desto strafbarer = und ein Unchrist, ein Unmensch, ein Unthier ist. Hier werde ich also den Beweis der Abscheulichkeit dieses Lasters aufs höchste treiben, jedoch ohne die Sache zu übertreiben, denn ich will es beweisen: Der Selbstmörder ist ein **Unthier.** Jedes Thier hat gewiße Begierden, welche eben das innere Triebwerk seiner Bewegungen, seiner Handlungen = und Bestrebungen sind = und durch welche es ein selbstthätiges Wesen wird. Unter diesen ist die Begierde zu leben = und der Lebtrieb einer, ich will eben nicht sagen, der vornehmsten, aber doch gewis der stärksten = und heftigsten, und der weise Schöpfer hat durch denselben sowohl einem jeden Thiere die gehörige Sorgfalt für daßelbe einprägen, als auch die stete unmittelbare Wirkung seiner Vorsorge für das Leben eines jeden unnöthig, und mehr zur eignen Sache eines jeden und zu seiner Sache machen wollen. Ein jedes Thier will = und so lange es will, will es auch leben, und es gehört vermittelst des natürlichen Triebes zum Leben, zu seiner Natur.

Der Selbstmord, der gerade wider diesen natürlichen und thierischen Trieb = und wider den natürlichen Instinkt ist, wird damit eine unnatürliche und gedankenlose Handlung = und der Selbstmörder,

der nicht leben will, wird durch diesen Unwillen, ein Unthier *) Und das war das erste, was ich beweisen wollte. Dünkt euch dieses zu harte, m. Z. so ist es doch wahr = und prüfet nur die Schlußfolgen, ihr werdet nichts darwider einzuwenden haben. —

Ich behaupte weiter: Hat der Selbstmord blos cörperliche Ursachen, so ist der Selbstmörder wenigstens **Unmensch.** Unser Cörper muß schon nach den Grundsätzen der Vernunft nicht sein eigner Herr seyn, und wir haben uns ja den Menschen, nicht als ein blos mechanisches oder physicalisches Wesen vorzustellen, sondern als ein mit Vernunft und Willen, und zwar freyen Willen begabtes, deßen herrschender Theil nicht der Cörper, als der unedelste Theil, sondern die Seele seyn soll. Alle seine Handlungen sollen, nicht blos mechanische oder physicalische, nicht blos cörperliche Bewegungen, sondern geistige, ich meyne solche seyn, die aus einem höhern und edlern Triebwerke, aus einer edlen Selbstthätigkeit erfolgen, und die mehr, nemlich Absicht und ein denkendes Wesen verrathen; das aber auch kein blos thierartiges ist, welches von angebornen Begriffen und von einem natürlichen In=

*) Bey dem Christen, der zu sterben wünscht, kann man nicht sagen, er wolle nicht leben. Er will, wie ich vorhin sagte, nur beßer leben. Er will nicht nur, wie der Selbstmörder, auser dem Leibe, sondern bey Christo seyn. Aber der Wunsch unsrer Verbeßerung ist uns ja natürlich, und also nicht zu verdenken.

Instinkte getrieben wird, sondern deßen Absichten und Entschließungen, von der edelsten Art der Selbstthätigkeit, von der Freyheit des Willens, und von der edelsten Denkungsart, von der Ueberlegung und Vernunft abhangen. Das Ruder seiner Handlungen soll die Freyheit des Willens und den Zügel von dieser die Vernunft in ihren Händen haben. In unsern Handlungen soll nicht blos Gedanke, sondern auch Ueberlegung und Absicht seyn. Laßet uns also indeßen als wahr annehmen, daß der Selbstmord seinen Grund ganz, oder auch nur größtentheils im Cörper habe, so verräth er doch wenigstens schon einen Menschen, der weniger als Mensch, ein wahrer Unmensch ist; einen Menschen der ganz, oder größtentheils Cörper ist. Bey einem thierartigen Wesen, das, wie der Mensch, seinem Wesen nach aus Leib und Seele besteht, und zwar dergestalt, daß diese beyden Theile sich in der genauesten Verbindung mit einander befinden, einander bey ihren Verrichtungen die Hände biethen müßen, und dieselben einander erleichtern oder schwer machen können, ist allerdings der Cörper auch ein nothwendiger und wesentlicher Theil des Ganzen, aber er muß doch nicht der herrschende seyn: und es ist wahr, der Cörper hat allemal über den Geist des Menschen, vermöge seiner thätigen Verbindung mit demselben, viel Gewalt, aber diese Gewalt muß keine Herrschaft seyn, diese muß sich die Vernunft, und die mit Vernunft wohl regierte Freyheit des Willens vorbehalten und behaupten.

Der

Der Selbstmörder, der sich wegen cörperlichen Ursachen entleibt, handelt daher nicht als ein vernünftigdenkendes und freyes Wesen; er handelt folglich nicht als Mensch, und ist ein Unmensch. Als **Unthier** handelt er gedankenlos, und wie ein unbeseeltes Wesen; Als **Unmensch** handelt er unüberlegt und unvernünftig, und als ein Wesen, das keine vernünftige Seele hat. Und das war das andre was wir beweisen wollten.

Ich will nunmehro für Cörper, Fleisch und Blut, wie die Schrift redet, sagen: Ich will noch einmal als möglich annehmen, daß die ganze Ursache des Selbstmords in dem Cörper, in den festen oder flüßigen Theilen deßelben = und im Fleische und Blute zu suchen sey, so folgt doch nicht das mindeste daraus für den Selbstmörder zu seiner Entschuldigung. Er giebt durch seine grausame Handlung zu erkennen, daß er noch ganz Fleisch, und kein Wiedergebohrner ist, denn **was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist gebohren ist, das ist Geist.** Der Apostel befiehlt: **Laßet die Sünde nicht herrschen in euern sterblichen Leibern, ihr Gehorsam zu leisten** (Röm. 6, 12.) und er gebiethet besonders mit diesen Worten, daß der Christ sein cörperlich Temperament heiligen und verbeßern soll. Der Selbstmörder aber, der sich aus cörperlicher Melancholie Schaden an seinem Leibe thut, verräth, daß er keine geheiligte Seele habe, und

er ist ganz gewis auch ein **Unchrist**. Das war das dritte, was ich beweisen wollte.

Ich glaube bisher von der Abscheulichkeit des Selbstmordes schon so viel gesagt zu haben, das euch wohl, m. Br. nichts mehr übrig zu seyn scheinen wird, das ihn noch abscheulicher machen könnte. Der Selbstmörder sagte ich, ist ein ganzer Unchrist, und hat keine geheiligte Seele: Er ist ein wahrer Unmensch, denn man sieht ihm keine vernünftige Seele an. Er ist endlich ein Unthier, auch das wildeste Thier wüthet nicht in sein Eingeweide, und es scheint so, als ob er gar keine denkende Seele habe. Aber es ist uns noch mehr zu sagen übrig, wodurch er noch abscheulicher wird. Denn es befindet sich nicht einmal so, daß der Cörper die ganze Ursache des Selbstmords sey, und man trifft ihn gemeiniglich mit dem Umstande an, daß er keine jählinge und unbedachte Entschließung, sondern eine überlegte Handlung ist. Wie lange ruhte gemeiniglich die Sünde vor der Thüre des Selbstmörders! Wie lange gieng er mit Unglück schwanger! Wie lange unterhielte er den unglücklichsten Vorsatz in seinem Herzen! Wie oft wurde er an der Ausführung deßelben durch das wachsame Auge eines guten Freundes gehindert, und durch die rettende Hand deßelben dem Tode aus dem Rachen, und wie ein Brand aus dem Feuer gerißen! Wie lange arbeiteten alle freundschaftlichen Warnungen und Zuredungen vergeblich an ihm! und

welch eine steife Bosheit gehört zu einem so steifen und unbiegsamen entsetzlichen Vorsatze; und welch eine durchaus verderbte Seele setzt er voraus, in welcher man die entferntern Ursachen des Selbstmords suchen muß, die eigentlich die wahren sind. In Ansehung des Verstandes die schlechtesten Begriffe von Gott, von Christo, von der Welt, vom Tode, von der Zeit, von der Ewigkeit, von seiner Schuldigkeit. Von Gott wäre der Selbstmörder beßer mit Gott und mit seinem Wesen bekannt, wüßte er, daß wir an ihm einen Vater haben, der sich über uns alle erbarmt, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt; so würde ihn auch die Vorstellung der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit vielmehr antreiben, Gott seine Noth im Gebete zu klagen, nach dem guten Rathe des Apostels: **Leidet jemand unter euch, der bete;** (Jac. 5, 13.) — — als daß er durch die größte Unbarmherzigkeit gegen sich selbst seiner Noth ein Ende zu machen sucht. Wüßte er, daß wir an Gott einen Gott haben, der da hilft, so würde er auch geduldig seyn; und auf die Hülfe des Herrn warten. Er würde, an statt sich selbst zu helfen, vielmehr bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens seine Zuflucht im Gebete zu diesem Gotte nehmen: **Eile Herr, mir zu helfen! Eile mir beyzustehen, Herr, meine Hülfe! — Wende dich Herr, und errette meine Seele! denn der Feind verfolgt meine Seele: hilf mir um deiner Güte willen, daß er mein Leben**

 nicht

nicht zu Boden schlage, und mich nicht ins Finstere lege, wie die Todten in der Welt: Denn im Tode gedenket man dein nicht, wer will dir in der Hölle danken? — Seine Herzensangst würde niemals rasende Verzweiflung werden, wenn er wüßte, daß das eben die Opfer sind, die Gott gefallen, ein geängster Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz! — Er muß die schlechtesten oder wankelmüthigsten Begriffe von einer göttlichen Vorsorge haben, die unsre Noth mit Augen sieht, sonst würde er auch mit einer stillen Gelaßenheit des Geistes derselben die seinige anheim stellen: — Von einer göttlichen Vorsorge, die alle unsre Bedürfniße weiß, sonst würde niemals Mistrauen und Verzweiflung ihm die Hand führen, sondern er würde sein Vertrauen auf Gott setzen, und dieses würde vielmehr seine gefalteten Hände zu demselben empor heben: die schlechtesten Begriff von einer göttlichen Vorsorge, deren weise Schickung alle unsre Schicksale sind, sonst würde er sich auch in die seinigen zu schicken wißen, und seine widrigsten Schicksale, alle seine Widerwärtigkeiten auch derselben überlaßen, und glauben, daß der Wille Gottes von uns geschicht, wenn wir ihn durch die willigen Ergebungen in demselben bey den Leiden dieser Zeit an uns geschehen laßen. Und er muß wenig geistliche Erfarung von dieser göttlichen Vorsorge haben, ich meyne wenig Bekanntschaft mit der Geschichte derselben, und der Geschichte der Heiligen, welche uns die trost-

reichsten Wahrheiten predigt und beweist. Welche tröstende Wahrheiten für den dürftigen Christen, der mit den Seinigen fragt: **Woher nehmen wir Brod? Ihr sollet nicht sorgen und sagen: was werden wir eßen, was werden wir trinken? Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürft.** Welche befriedigende Tröstung für den Ungenügsamen: **Was hilfts dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele?** Welche Tröstungen für den Christen, den die verborgenen Wege und Absichten Gottes bey seinen Führungen in Verlegenheit setzen: **Du weißt jezo nicht was ich thue, du wirst es aber hernach erfaren: — der Herr führet seine Heiligen wunderlich: — des Herrn Rath ist wunderbar, aber er führt es herrlich hinaus.** Alle diese Wahrheiten beweist die Geschichte und das Leben der Heiligen; und läßt es sich denken, daß ein Christ mit diesen bewiesenen Wahrheiten bekannt sey, der noch bey diesen edlen, herrlichen und tröstlichen Wahrheiten verzweifeln kann? — Läßt es sich denken, daß dem Christen das Waßer, das ihm bis an die Seele geht, auch bis ans Leben gehen könne, der die Verheisung weiß: **Ich will mit dir seyn, daß dich die Ströme nicht ersäufen.**

Der Selbstmörder muß mit Christo ganz unbekannt seyn, sonst würde er bey seinen leiblichen

und geistlichen Anfechtungen mehr Stärke des Geistes beweisen. Unmöglich könnte er so äuserst schwach seyn, und auf eine solche Thorheit gerathen, wenn er erkennte, daß er an Jesu einen mitleidigen Hohenpriester hat, der versucht ist allenthalben gleichwie wir, damit er könnte Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit; Wenn er sich bey Jesu den vorstellte, dem Wind und Meer gehorsam ist, so würde er, wenn das Meer wüthet und wallet, seinem Ungestüme mit mehr Ruhe des Geistes zusehen = und er würde doch, beladen mit den Mühseligkeiten dieses Lebens, wenn ihm die Last derselben zu schwer werden will, bey diesem Jesu Ruhe für seine Seele suchen, wenn er seiner Einladung glaubte: **Bey mir sollet ihr Ruhe finden für eure Seelen**, und als Jünger nicht über seinem Meister seyn wollen, sondern nach dem Exempel seines durch Leiden des Todes vollendeten Hohenpriesters, auch den Kelch der Leiden dieser Zeit mit kindlichem Gehorsam aus der liebreichen Hand seines himmlischen Vaters annehmen = und mit eben dem willigen Gehorsame, mit welchem ihn sein Erlöser annahm: **Ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.**

Er muß die schlechtesten Begriffe haben vom Tode und der Ewigkeit, und von der Zeit, die für ihn mit dem Tode aufhört, sonst würde er bey dem Gedanken des Todes alle Bitterkeiten deßelben schmecken, sobald er bedächte, daß nach demselben für ihn keine Zeit mehr ist — keine Gnadenzeit —

keine

keine Zeit der Begnadigung, sondern ein schreckliches Warten des gerechten Gerichts= und des Feuereifers Gottes, der die Widerwärtigen verzehren wird. Er würde vielmehr die Zeit kaufen, als sie verkürzen, und die Flüchtigkeit dieses Lebens, durch die zwar das Leben selbst viel von seinem Werthe einbüßt, aber durch die auch die Leiden deßelben eben soviel von ihrer Gröse verlieren, würde ihm genug seyn, jetzo, da Weinen seine Zeit hat, und wo die, welche jetzo mit Thränen säen, auch mit Freuden ernden sollen, seine Seele bis dahin in Geduld zu faßen, wo auch Lachen seine Zeit hat. Er würde, wenn er richtige Begriffe von der Zeit und von der Ewigkeit, von der jetzigen und zukünftigen Welt hätte, sich damit bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens trösten, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden.

Endlich auch die schlechtesten Begriffe von seiner Schuldigkeit. Ist es nicht also, m. Br. Die ganze Schuldigkeit des Christen besteht in Thun und Leiden, sein Gehorsam, soll wie der Gehorsam seines Erlösers ein thätiger und leidender seyn, und wir leben auch um zu leiden, und durch viel Trübsal ins Reich Gottes einzugehen. Dieser Schuldigkeit handelt der Selbstmörder gerade entgegen, und er will nicht länger leben, um nicht zu leiden. — Eine von seiner größten Pflichten ist die Pflicht der Geduld, zu der er sonst keine Gelegenheit hat,

 als

als zur Zeit der Anfechtung. Und wenn will doch der Christ sonst diese seine Pflicht thun, wenn er sie nicht alsdenn thun will, wenn er besonders dazu aufgefodert wird? Wenn will er sonst eine gottgelaßene Zufriedenheit beweisen, als eben zu der Zeit, da es am schwersten, aber auch allein möglich ist? Je mehr seine Geduld durch die Leiden dieser Zeit geprüft wird, desto mehr macht es ihm Ehre, sie zu beweisen. Bey guten Tagen ist die Zufriedenheit weiter keine Tugend, sondern eine ganz natürliche Folge unsers Wohlstands. Lieber, wenn will er sonst Rechenschaft von seinem Glauben geben als zur Zeit der Anfechtung, da der Abfall am leichtesten ist? Wenn sonst sein Vertrauen auf Gott beweisen, als in den traurigen Stunden seines Lebens, da es allein möglich ist, mistrauisch zu seyn? Wenn will er sonst seine Schuldigkeit thun, und sich als einen getreuen Nachfolger seines Erlösers betragen, sein Creutz auf sich nehmen und es ihm nachtragen, wenn er es nicht alsdenn thun will, wenn es ihm aufgelegt wird? Und wie will er sonst getreu seyn, und wenn doch sonst, wenn er nicht bis in den Tod, wenn er es nicht im Tode seyn will?

Ich glaube bisher genug bewiesen zu haben, daß der Selbstmord den schlechtesten Christen in Ansehung der Erkenntniße der Religion voraussetze, und ich will noch so billig als möglich seyn, ich will noch sagen, fehlt es ihm nicht an der Erkenntnis selbst, sind seine Begriffe gehörig berichtiget

so

so muß es seiner Erkenntnis an etwas fehlen, nemlich an der Lebendigkeit und Ueberzeugung fehlen. **Wer, m. Br., bey den Wahrheiten der Religion Jesu Christi, die Geist und Leben sind, verzweifeln kann, der muß erst an diesen Wahrheiten selbst noch zweifeln:** Wer bey den Wahrheiten: **Bey dem Herrn ist die Erlösung, und viel Vergebung — Wo die Sünde mächtig ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger — Du vergiebest Mißethat, Uebertretung und Sünde,** das ist, alle Arten von Sünden, und also auch die größten; Wer, sage ich, bey diesen Heilswahrheiten noch fürchtet, zittert und zagt, noch verzagt und verzweifelt, der muß gewis diese edelsten Wahrheiten noch in Zweifel ziehen. Ist die Erkenntnis des Christen keine lebendige, das ist, keine vom Geiste Jesu gewirkte, **denn der Geist machet lebendig,** so kann sie freylich auch keine thätige seyn. Eine todte und blos buchstäbliche Erkenntnis, kann weiter nichts nützen, sie ist eine kraftlose und kann vielmehr schaden - und selbst die Ursache des Todes seyn, **denn der Buchstabe tödtet,** auch der Buchstabe der evangelischen Wahrheiten, so lange sie noch nicht durch den Geist Gottes, und durch Ueberzeugung Wahrheit in uns geworden sind. — Denn wie sehr hat der Christ Ursache, auch bey den herrlichsten Wahrheiten: Christus ist um unsrer Mißethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zuschlagen - — und bey allen den

übrigen, die ihm seinen Antheil an dem Leiden und dem Tode Jesu zeigen, um Stärke des Geistes zu bitten, daß er in solchem Glauben nimmermehr erschrecke noch verzage, und daß ihm bey der einen: **Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht mit deinen Mißethaten** — auch die dabey stehende allemal gegenwärtig sey: **Ich tilge alle deine Uebertretungen um meinetwillen, und gedenke deiner Sünde nicht.** Oder vielleicht ist seine Erkenntnis ohne völlige Ueberzeugung, eine schwankende Erkenntnis, eine Erkenntnis, die wie ein Rohr ist, das der Wind hin- und her wehet, bey der also der Christ bisweilen eine gute Stunde hat, bey dem aber jeder gute Gedanke nicht von Dauer ist: Eine Erkenntnis die ein schwaches Rohr ist, das ihm, wenn er sinken und fallen will, nicht im Stande ist zu stützen: **Eine Zeitlang glauben sie**, sagt Jesus Christus, **aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.**

Und so hat denn den stärksten Antheil an dem Selbstmorde der **Unglaube**, und das, was der Selbstmörder, in sofern er, wie gemeiniglich, nicht ganz unwißend ist, allenfalls weiß, ist entweder blos gesetzliche, oder blos historisch-evangelische Erkenntnis, wie bey einem Judas, der in der Schule Jesu so gut unterrichtet war. Die gesetzliche Erkenntnis macht ein reges Gewißen. Ich verstehe aber unter der gesetzlichen Erkenntnis, sowohl

wohl die Erkenntnis des Gesetzes selbst, als die Selbsterkenntnis unser, die sie verursacht. Die blos gesetzliche Erkenntnis macht uns Vorwürfe, und nicht nur ein **reges** Gewißen, welches die heilsamste Sache ist, und den Menschen antreibt, in Ansehung seines sündigen Zustandes, und sowohl deßen, was er bisher gethan hat, sich zu fragen: **Was mache ich doch? denn aus dem Gesetze kommt Erkenntnis der Sünden,** als auch in Ansehung deßen, was er zu thun hat, ihn antreibt, sich nach Hilfsmitteln umzusehen, und noch einmal zu fragen: **Was mache ich doch?** sondern sie macht auch ein **unruhiges** Gewißen, weil ihm die blos gesetzliche Erkenntnis auch nur blos die **gesetzliche Gerechtigkeit** Gottes zeigt, welche fodert und straft, und daher richtet das Gesetz, vor sich, nur Zorn an. Sie bringt den Menschen wider Gott, und wider sich selbst auf: **Das Gesetz richtet nur Zorn an.** Diese blos gesetzliche Erkenntnis ist, nach dem Ausdrucke des Apostels, die **Erkenntnis des Buchstabens,** welche, so lange es der Mensch bey derselben bewenden läßt, die gefärlichste ist, **denn der Buchstabe tödtet**; sie ist die Ursache der Verzweiflung: Judas sagte, **ich habe Unrecht gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe, und gieng hin, und erhenkte sich selbst.** Und das ist die eine Art des Unglaubens, den ich den Unglauben der blos gesetzlichen Erkenntnis nenne.

Die zwote ist der Unglaube der blos historischen Erkenntnis der evangelischen Wahrheiten, die also eine blos **buchstäbliche Erkenntnis** ist. Die evangelischen Wahrheiten, welche die Schrift dem Buchstaben, das ist dem Gesetze unter dem Namen des Geistes entgegen setzt, haben schon **in sich** selbst- und ihrem Inhalte nach eine belebende Kraft, **der Geist machet lebendig**. Sie zeigen uns Gott von einer ganz andern Seite; Sie zeigen uns eine andre Gerechtigkeit Gottes, nemlich seine **evangelische**, welche **vergiebt** und **giebt**, und die eigentlich seine Barmherzigkeit, und diejenige Gerechtigkeit ist, nach welcher er nicht mit uns handelt nach unsern Sünden und uns nicht vergilt nach unsrer Mißethat; nicht mit uns handelt nach unsrer ungültigen Gerechtigkeit, sondern nach der Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; nicht nach unserm Verdienste, sondern nach dem Verdienste seines Sohnes; nicht nach der Gerechtigkeit des Lebens, sondern nach der Gerechtigkeit des Glaubens, die aus dem Glauben kommt, und dem Glauben zugerechnet wird zur Gerechtigkeit. *) Sollen nun al-

so

*) Was ich hier von dem Sprachgebrauche des Worts Gerechtigkeit in der Schrift sagte, und von dem Unterschiede einer gesetzlichen, und evangelischen nach der biblischen Dogmatik, wird dem Prediger gute Dienste thun, bey gewißen biblischen Stellen, wie die: Erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen, das ist die evangelische, wie ich sie nenne, und Gerechtigkeit, für Barmherzigkeit gesagt. Richte mich nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit ist die Gerechtigkeit des Glaubens, und die zugerechnete; u. s. w.

so die evangelischen Wahrheiten auch ihre innere Trostkraft an dem Menschen beweisen, so gehört von seiner Seite der Glaube dazu, der sie nicht blos wie eine jede andere und gemeine Geschichte, das ist, historisch weiß, sondern der auch die verordneten Heilsmittel nach den evangelischen Vorschriften, nemlich der Ordnung des Heils gemäs braucht, welche durch den den heiligen Vorschriften gemäsen Gebrauch allererst Hülfsmittel für ihn werden. Der Glaube, der diese Wahrheiten mit Beyfall annimt - und auf sich anwendet - und durch die Zueignung derselben, und die Ergreifung alles deßen, was Jesu ist, es sein macht - wird auch der Früchte der evangelischen Gerechtigkeit theilhaftig, bey denen keine Verzweiflung statt findet, nemlich des Friedens, den wir, wenn wir gerechtfertiget worden sind von der Sünde, mit Gott haben, durch unsern Herrn Jesum Christum, und der Freude im heiligen Geist. Demnach setzt der Selbstmord, wenn auch die nächsten Ursachen cörperliche sind, dennoch in Ansehung der entferntern, die man eigentlich in der Seele suchen muß, allemal den schlechtesten Seelenzustand, und Unwißenheit und Unglauben voraus, oder Mangel des wahren seligmachenden und lebendigen Glaubens, der durch die Liebe thätig ist.

Zu diesem schlechten Seelenzustande gehört daher auch noch **Lieblosigkeit**, und der Selbstmörder ist der liebloseste Mensch. **Lieblos gegen**

alle, denn eine solche unmenschliche That beleidiget und schåndet die Menschlichkeit, sie gereicht besonders der Christenheit zur Unehre und giebt Raum dem Låsterer. — **Lieblos gegen die Seinigen** die ihn vielleicht noch zu ihrer Versorgung brauchen. Ich bitte, m. Br. wie lieblos muß ein Mensch seyn, den der Anblick der Seinigen nicht rührt, der dem besten Christen im Tode der schmerzhafteste ist, und seinen wohlgefaßten Muth erschůttert, wenn gleich nicht wirft. Ein Mensch, dem der Gedanke unversorgter Waysen = und einer trostlosen Wittbe, die er macht, nicht von der entsetzlichsten Entschließung abbringen kann! Lieblos gegen die Seinigen, deren Versorgung, oder Glůck, oder deren Ehre und guter Name doch allemal dabey leidet, und der Selbstmörder schåndet ja nicht nur seinen Namen, sondern auch seine Familie, und der Nagel seines Todes ist ein unvergeßlicher Schandfleck seines Hauses. Die stårkste und letzte Thråne, die der sterbende Christ weint, ist die Thråne der freundschaftlichen Liebe, wenn er durch seinen Tod eine verlaßne Wittbe, und Vater = oder Mutterlose Waysen **werden** sieht, und der Selbstmörder hat so wenig Liebe, daß er sie selbst zu solchen unglůcklichen Personen, sein Weib zur Wittbe, und seine Kinder zu Waysen **machen** kann! die ehelichen und elterlichen Bande der Liebe, die dem besten Christen das Sterben schwer machen, kann der Selbstmörder mit eigner Hand zerreißen, und die nächsten Seinigen, die der Christ so ungern im

To=

Tode verläßt, kann er mit seinem Tode von sich stoßen. Urtheilet selbst wie viel Lieblosigkeit dazu gehört! Gewis der höchste Grad! — Es ist Unbarmherzigkeit, — Grausamkeit, — grausame — die grausamste Unbarmherzigkeit! — **Lieblos gegen sich selbst**, denn wie wenig muß sich der Mensch selbst lieben, wenn der Trieb nach seiner eignen Glückseligkeit bey ihm so schwach und unwirksam ist, daß er gegen sich selbst grausam und unbarmherzig wird, und in den Abgrund seines ewigen Verderbens hinab springt.

Und was ist doch m. Z. alles übrige, das aus diesem Mangel der Selbstliebe folgt? Vernehmet die ganze Folge der traurigsten Wahrheiten! Ein Mensch, der sich selbst nicht liebet, wird die Seinigen und andre Menschen noch viel weniger lieben. Denn die Liebe fängt von sich selbst an. Wer andre, wie die Seinigen nicht liebet, bey dem kann auch keine Liebe gegen Gott statt finden; Denn **wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet?** Also auch **keine Liebe gegen Gott**, bey der auch der Selbstmörder kein ungeduldiger und hofnungsloser Mensch seyn könnte: **Denn die Liebe hoft alles**; und kein ungeduldiger, denn **die Liebe duldet alles** (1. Cor. 13, 7.). Die Ungeduld des Selbstmörders sagt demnach, daß er gar keine Liebe hat. Keine Liebe gegen Gott: Keine Menschenliebe: Keine freundschaftliche Liebe: Keine Selbstliebe. Ja, ja, gar

keine Liebe! denn die Liebe fängt von sich selbst an, und der Selbstmörder, bey dem ein so offenbarer Mangel der Selbstliebe ist, hat also noch nicht angefangen zu lieben. Welche richtige Schluß-Folge! und wie leicht ist es ihre Richtigkeit zu begreifen!

Gleichwohl, sagt man, ist so oft die Leidenschaft der Liebe selbst die Ursache des Selbstmordes gewesen! Gleichwohl war eben die Unmöglichkeit der nähern Vereinigung zwoer Personen, die einander liebten, die Ursache ihrer Trennung, durch einen gewaltsamen Tod, und die Liebe war es, die so manchen zärtlichen Jüngling den Dolch in die Hände gab, mit welchem er sich die tödtliche Wunde beybrachte, an der er sich verblutete. Allein gewis keine moralische Liebe, die nach der Vereinigung mit ihrem Gegenstande mit einer solchen Heftigkeit strebt, daß sie vielmehr auf Mittel denkt, die schwere Vereinigung mit demselben möglich zu machen, als daß sie nach einem so grausamen Mittel greift, durch welches diese Vereinigung auf einmal ganz unmöglich gemacht wird: sondern die vernunftlose Liebe, die blos Instinkt ist, und die thierische, bey welcher, und nach welcher der Mensch blos thierisch handelt, und sich so sehr vergißt, und so ganz leidend verhält, daß diese Liebe Herr über ihn wird, über die doch vielmehr er Herr seyn sollte: Eine Liebe, bey welcher der Mensch blos Thier ist, daß man sich nicht wundern muß, wenn sie

die

die Misgeburt einer so unmenschlichen Handlung erzeugt.

Aus dem Unglauben nun, den der Selbstmord, wie ich bewiesen habe, allemal voraussetzt, laßen sich noch alle die vielen besondern Umstände erklären, unter denen er gemeiniglich vorkommt, und die so schwer zu begreifen sind. Er ist ein gewaltsamer Tod = und zwar in einer doppelten Betrachtung. Einmal, in Ansehung der gewaltthätigen Mittel, die ein Selbstmörder brauchen muß, das Leben los zu werden, für deßen Erhaltung der Mensch sonst lieber alles hingiebt, womit er abermal etwas widernatürliches wird *). Ein gewaltsamer, in Ansehung der unbegreiflichen Gewalt, mit welcher er sich den kräftigsten Vorstellungen widersetzt = und der vorsätzlichen Bemühungen, mit welchen er denselben ausweicht. Entweder man verheimlicht dem Beichtvater den Schaden Josephs, wie es bey dem gegenwärtigen Unglücksfalle geschehen, der mir so empfindlich ist, und an welchem nunmehro alle diejenigen viel Antheil haben und es Gott mit busfertiger Reue fußfällig abbitten mögen, die es entweder nicht für nöthig, oder ih=

*) Es ist ohnstreitig ein einziger Punkt im Cörper, wo die Seele ihren festen räumlichen Sitz hat. Man treffe eine Fliege in dem rechten Punkte mit einer Nadel, so ist augenblicklich ihr Leben ganz weg. Diesen nun hat Gott dem Menschen durch keinen angebornen Begrif bekannt gemacht, sonst würde zum Selbstmorde weniger Gewalt gehören, und er würde alsdann ein mehr gewöhnliches Laster seyn, bey dem so gewöhnlichen Ueberdrusse des Lebens.

ihrer Ehre für nachtheilig hielten, uns den traurigen Seelenzustand der nunmehro verunglückten Person zu eröffnen - und uns um unser geistliches Amt anzusprechen, das nunmehro Seufzer ausstößt, die ihnen nicht gut sind. Der geheiligte Christ thut vielmehr dem Himmelreiche Gewalt an, und reißt es an sich; aber der Selbstmörder reißt die Hölle an sich; — Oder der Widerstand des innwendigen Menschen hindert den wirksamen Eindruck aller priesterlichen Ermanungen in das Herz, und das Wort Gottes findet in demselben zu viele Hindernisse, die es nicht aufkommen laßen: **Die Sorgen, Reichthum - und Wollust dieses Lebens ersticken es.** An denjenigen Christen, bey denen das Wort Gottes wegen ihrem schlechtartigens Seelenzustande seine **Kraft** nicht beweisen kann, beweist es doch zur Ehre Gottes, und zur Lehre, zur Strafe, zur Beßerung seine **Wahrheit**, und es muß an manchem fleißigen Zuhörer deßelben, dem es aber an den erforderlichen guten Eigenschaften der Fruchtbarkeit fehlte, deswegen noch durch ein Ende mit Schrecken wahr werden, was Jesus sagt: **Alsdann kommt der Teufel und nimt das geleßne, oder gehörte Wort Gottes von ihren Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden.**

Und wir können hier von dieser Gleichnisrede Jesu den besten Gebrauch machen. Nach derselben kommt es mit der ganzen Sache der Unwißenheit

heit und des Unglaubens alles darauf hinaus. Es ist in dem Herzen des Selbstmörders kein guter Same, der Same aber ist das Wort Gottes (Luc. 8, 11. ff.) und er ist entweder allemal ein offenbarer und muthwilliger Verächter deßelben- und also der Gnade gewesen, die sich deßelben als eines ordentlichen Heilsmittels bedient, und durch daßelbe, vermittelst der Predigt, den Glauben wirkt, daß folglich gar kein Glaube wegen der Verachtung der Gnade, und der ordentlichen Gnadenmittel bey demselben möglich ist, weil das verachtete Wort Gottes ohnmöglich seine Kraft beweisen kann; oder er ist zwar kein offenbarer Verächter, sondern wohl gar ein fleißiger Zuhörer deßelben, aber doch ein bloser Hörer, ein vergeßlicher und unthätiger gewesen- und also, nach der bildlichen Beschreibung Jesu, einer von denen, deren Herz kein gutes Land ist; *) von den störrigen Zuhörern, oder von denen am Wege, die zwar alle gottesdienstliche Gebräuche der christlichen Kirche mitmachen, und sich zu Christo bekennen, aber auser der wahren Gemeinschaft mit Christo sich befinden, und ohne Gott und Christo in der

F Welt

*) Jesus Christus macht vier Claßen von Hörern des göttlichen Worts. — Die es hören und nicht annehmen (v. 12.). Die es hören, und annehmen, aber nicht behalten (v. 13.). Die es hören, und annehmen, und behalten, aber nicht halten (v. 14.) Endlich gutartige, die es hören und annehmen und behalten, aber auch halten, (v. 15.).

Welt leben, der eigentlich der Weg ist, daher sie nicht solche heisen die auf dem Wege sondern **am Wege sind, und die das Wort hören, aber als. dann kommt der Teufel und nimt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben.** — Oder einer von den seichten und wetterwendischen Zuhörern, bey denen das gehörte Wort Gottes keinen guten Grund, kein gutes Herz findet, wo es wurzeln könnte, und von denen auf dem Fels, **die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel, eine zeitlang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.** Oder endlich einer von den **leichtsinnigen** Zuhörern, die entweder, wie der Arme vor Sorgen, oder wie der Reiche vor den Wollüsten dieses Lebens nicht dazu kommen können, oder es nicht dazu kommen laßen, daß das Wort fruchtete, bey denen es **unter die Dornen fällt, und die hingehen unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht.** Nach dieser Erklärungsart des Selbstmords, der also allemal in geistigen und innern Ursachen des menschlichen Herzens seinen wahren Grund hat, läßt es sich begreifen, wie der Christ bey dem Gesangbuche in der Stunde der Anfechtung sich Schaden an seinem Leibe und an seiner Seele thun könne: **Sie haben nicht Wurzel, eine zeitlang glauben**

sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Man bedenke nur, daß das Gesangbuch, oder die Bibel, und das blose Lesen und Hören des göttlichen Worts nur den auswendigen, aber nicht den wahren Christen macht, sondern daß er dieses durch eine lebendige Erkenntnis des göttlichen Worts, und durch den Glauben an daßelbe wird, bey welchem und durch welchen es lebendig und kräftig ist, und seine lebendigmachende Kraft eben dadurch beweist daß es nicht eine verzweifelnde Traurigkeit wirkt, sondern eine göttliche, die da schaffet eine Reue zur Seligkeit, die niemand, wie den Selbstmörder nach einigen Augenblicken ewig gereuet. So kann auch das Gute, das der Selbstmörder in seinem Leben geäußert - und das die Welt an ihm hochschätzte nichts beweisen, es kann blos bürgerliche Tugend, es kann blos eine nachgeäffte, wie die Tugend des Theaters, und wißentliche Heucheley, oder eine selbstbetrogne Heucheley gewesen seyn.

Das alles nehmet nunmehro zusammen, so werdet ihr uns schon aus diesen Gründen, wenn es auch nicht Erfarungen bewiesen, beystimmen, wenn wir behaupten, daß bey dem Selbstmörder eine besondere Gewalt des Satans geschäftig sey, der sein Werk in den Kindern des Unglaubens, und, wie die Schrift saget, des Todes Gewalt hat, die ihm zwar Jesus durch seinen Tod genommen, aber nicht

nicht in Ansehung derer, die blos nach einem heiligen, und sacramentürlichen Gebrauche der Kirche auf seinen Tod getauft sind, sondern auch in der Taufe Jesum Christum angezogen, und sich mit dem Satan, dem sie in der Taufe entsagten, nicht von neuen durch Uebertretung ihres Taufbundes in ein Bündniß eingelaßen, der sie nunmehro in seinen Stricken gefangen hält, die endlich einen Judas umfangen, und Stricke des Todes werden. Das Exempel dieses unglücklichen Jüngers bestätigt unsre Meynung, von der besondern Geschäftigkeit des Satans bey dem Selbstmorde, dem er von der Zeit an, da es heißt, daß der Satan in ihn gefaren = und da Jesus seine Hand von ihm abzog, übergeben war. — Ich setze zu diesem Exempel, um ihm noch mehr Licht und Beweiskraft zu geben, das gegenseitige Exempel eines Hiobs, welches auf der einem Seite beweist, daß der Satan dem Leben des Menschen allerdings beykommen könne, so bald Gott seine Hand von ihm abzieht; aber auf der andern auch beweist, daß ihm die göttlichen Zulaßungen bey den Frommen nicht so viel erlauben, diese Erlaubnis betrifft nur die Habseligkeiten des Christen: **Es sey, sagt Gott, alles was er hat, in deiner Hand, aber nicht seine Person selbst, ohne an ihn selbst lege deine Hand nicht.** (Hiob 1, 12.)

Und

Und so ist denn der Selbstmord allemal ein verdammliches und höchststrafbares Laster, weil er eine Folge von höchststrafbaren und verdammlichen Lastern ist, und ich füge nur noch für diejenigen, welche bisweilen in einzelnen Fällen in den scheinbar guten persönlichen Umständen des Selbstmörders Bedenken finden, ihn für seine Person zu verdammen, die gewißenhafte Regel der christlichen Klugheit bey: Der Selbstmörder ist nach den Gesetzen der Religion = und nach der Regel, eine verdammliche Person = und sollte er es in einigen Fällen nicht seyn, so sind dieselben außerordentliche und seltne = und nur als eine Ausnahme anzusehen; und wollet ihr bey euern Urtheilen euer Gewißen schonen, und den sichersten Weg gehen m. Br., so bleibet mit euern Urtheilen nur bey der Sache stehen, und überlaßet das Urtheil von der Person dem Richter, der ins verborgne siehet, und dem Tage der Offenbarung, und entschuldiget die Sache nicht, wenn ihr nicht durch zureichende Gründe der Vernunft, und der Religion berechtigt zu seyn, oder es nicht verantworten zu können glaubet, die Person zu verdammen. Dieser einzige Umstand war einem Augustin, und andern Kirchenlehrern genug, den Büchern der Maccabäer die göttliche Eingebung abzusprechen, daß der Verfaßer die Selbstentleibung eines Razis entschuldigt. Traget ihr Bedenken einen Razis zu verdammen, von deßen Charakter der Geschichtschreiber (2. Macc. 14, 37.) uns die

beste Schilderung macht, deßen Selbstentleibung aber uns mehr eine Bravour zu seyn scheinet, die auf falschen Vorurtheilen beruhte, und der auf der Stelle, wo er sich jetzo befand, doch weiter zu nichts berechtigt war, als durch die äußerste Gegenwehre es aufs äuserste ankommen zu laßen, so habet ihr doch auch noch nicht Ursache ihn selig zu preisen. Der wohlregierte Heldenmuth wagt allemal das äuserste, und er hält es sich für rühmlicher in den Händen seiner Feinde, und auf dem Bette der Ehren zu sterben, als sich unerlaubter Mittel zu bedienen, wie ein **Razis**, den Händen seiner Feinde zu entgehen.

Saget uns nunmehro weiter nichts m. Br. von Exempeln aus der Geschichte, den ersten Christenverfolgungen, und von den Personen, welche ihre Zuflucht zu dem eigenhändigen Tode nahmen, ehe sie durch die unzüchtige Liebe der Tyrannen ihre Leiber entheiligen laßen wollten. Diese sind noch nicht entschuldigt, und beweisen noch nichts wider mein bisher bewiesnes Urtheil vom Selbstmörder. Wir wollen zwar diesen Personen die Einsicht nicht zumuthen, daß sie wißen sollten, daß man nicht durch eine eigenwillige Sünde, wie ihr Selbstmord war, einer Sünde ausweichen müße, bey der wir unserm Willen, und unsrer Freyheit gar nicht überlaßen waren, und die nicht uns, sondern demjenigen zuzurechnen ist, in deßen Gewalt wir

uns befanden: daß man nicht durch eine vorsätzliche Sünde, wie der Selbstmord ist, einer andern müße entgehen wollen, zu der wir ohne unsre Absicht, die allererst die Sache zur Sünde macht, und ohne Vorsatz, von einem andern, in deßen Gewalt wir uns jetzo befanden, genöthiget wurden; sondern wir wollen nur sagen, daß dergleichen Fälle zu den seltnen gehören, wo wir mit unserm geraden Urtheile von der Person lieber an uns halten wollen, und die Sache selbst des Selbstmords als eine solche ansehen, die nicht sowohl einen christlichen Helden, sondern vielmehr einen schwachen Christen verräth - und nicht zu denjenigen seiner Handlungen gehört, die einmal die Feuer Probe aushalten werden, sondern zu dem Stroh und Stoppeln, die das Feuer des Gerichts verzehren wird, wenn auch sie für ihre Person vielleicht durchkommen, und dabey erhalten werden.

Saget mir nunmehro nichts von einem kranken Zustande des Selbstmörders, der sich in der Hitze des Fiebers, oder andern ähnlichen Zufällen, seiner bey der Handlung selbst nicht bewust war. Betrachtet zuerst diesen kranken Zustand selbst nach der Wahrheit, nach welcher Gott richtet, der vielleicht in der vorherigen sittlichen Aufführung des Selbstmörders seinen höhern Grund hat, und also als die entferntere wahre Ursache von dem Selbstmorde anzusehen ist, und den Selbstmord nur er-

 leich-

leichterte, aber eigentlich nicht **verursachte:** Unterscheidet ferner unter dem geistigen, innern Triebwerke des Christen, das allerdings von seinem cörperlichen Zustande gar sehr abhangt, und wenn derselbe nicht der gehörige ist, gar sehr dabey leiden kann, und unter dem geistlichen. Das geistige Triebwerk sind unsre eignen natürlichen Triebe; das geistliche sind die wirksamen Triebe des Geistes Gottes, **welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.** Diese geistlichen und höhern Triebe, und die in dem Schwachen mächtige Kraft Gottes ersetzt die Stelle unsers Bewußtseyns = und den Mangel der Gegenwart unsers Geistes, wenn wir Gottes Kinder sind; und Kinder Gottes sind allemal in der Hand Gottes und also in guten Händen: **Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zum Herrn: Meine Zuversicht, meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe; denn er errettet mich vom Stricke des Jägers.** Ja einen solchen decket der Herr mit seinen Fittigen = und er ist unter seinen Flügeln, daß ihm kein Uebels begegne = und keine Plage zu seiner Hütten sich nahe (Ps. 91, 1.ff.). Erweget drittens daß Kinder Gottes auch ihre Schutzgeister bey sich haben, und wenn sie auch, wegen Mangel des Bewußtseyns und der Gegenwart ihres Geistes, sich ihrer selbst nicht mächtig sind, doch unter der guten

ten und wachsamen Aufsicht jener dienstbaren Geister sich befinden, die ausgesandt werden zum Dienste Gottes, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit; unter dem Schutze des Engels des Herrn, der sich um die herlagert die ihn fürchten, und ihnen aushilft. Bedenket endlich daß man doch ganz besondere göttliche Zulaßungen annehmen müßte, die ich wenigstens nicht denken kann - und man verwickelt sich in ungleich mehrere Schwierigkeiten, wenn man annehmen will, daß die göttlichen Zulaßungen so weit gehen können, daß der Christ in eine Raserey verfällt, in welcher er eine Handlung unternehmen kann, durch welche er ein Ende mit Schrecken nimt - und sein Name in der Stadt zu Schanden wird. Das sind die eineuchtendesten Gründe der Religion, welche alle dawider sind. Es ist aber auch die Erfarung selbst dawider. Der Christ, der in einer hitzigen Krankheit ganz ohne Bewustseyn auf seinem Krankenbette liegt, befindet sich doch in keinem andern Zustande, als der schlafende auf seinem Nachtlager - und wäre die Fieberhitze und der Mangel des Bewustseyns zu einer so schrecklichen Handlung genug, so müßte auch der Fall vorkommen, daß ein natürliches Traumbild das durch seine fürchterlichen und schrecklichen Vorstellungen oft seine ganze Einbildungskraft im Schlafe aufbringt und erhitzt, zu einer Zeit, wo es dem guten Christen eben so sehr an Bewustseyn fehlt, ihm zum Selbstmorde müßte veranlaßt ha-

ben. *) Saget mir weiter nichts von einer Verwirrung des Gemüts, bey welcher der Selbstmörder so auser sich seyn könne, daß die Handlung des Selbstmordes als keine wißentliche und vorsätzliche anzusehen sey. Allein eine solche Verwirrung findet bey einem Christen nicht statt, der sich in der Ordnung des Heils befindet; bey diesem muß sich auch alles in seiner Seele in der gehörigen Ordnung befinden. Es folgt sogleich daraus noch etwas in Ansehung des Zustands des Selbstmörders nach dem Tode. Nur der Christ stirbt selig, der in der Ordnung des Heils stirbt, und nur derjenige stirbt in der Ordnung des Heils, der ordentlich stirbt: Und so schlüßet denn zurücke, m. Br. und sehet, welche gewiße Folge herauskommt: Der Selbstmörder stirbt nicht ordentlich, er stirbt also nicht in der Ordnung des

*) Dieses mache man sich auf die Art begreiflich. Der Lebenstrieb ist ein natürlicher, und angebohrner. — Jeder natürlicher und angebohrner Trieb hat auch gewiße natürliche und angebohrne Begriffe, die ihm zugehören, und nach denen er ohne unser Bewustseyn wirkt, und also auch der Lebenstrieb. Nach denselben wirkt er schon bey dem Säuglinge, der sich seiner noch ganz unbewust ist, und sein natürliches Erhaltungsmittel und die Brust der Mutter sucht. Nach eben denselben wirkt der Lebenstrieb des Menschen im Schlafe fort, und wie behutsam klettert der Nachtwandrer! Fehlt es also auch dem Selbstmörder bisweilen an Bewustseyn, so würden doch die von, und zur Erhaltung des Lebens angebohrne Begrife zu derselben genug seyn, wenn er sich auch seiner nicht bewust ist, wenn nicht andre Ursachen, und besonders die Gewalt des Satans jetzo wirksamer und geschäftiger wäre.

des Heils; er stirbt also nicht im Herrn, also nicht selig; denn **selig sind die Todten die in dem Herrn sterben.** — Und anstatt von einer Gemütsverwirrung zu reden, so saget lieber, daß es einem solchen Christen noch an der gehörigen Gemütsstärke fehle: Oder was ist im Stande bey derselben den Christen in Verwirrung zu setzen? **Wenn ein starker gewapneter seinen Pallast bewahret, so bleibt das seine in Frieden.** Und nicht nur an der Gabe der eignen Gemütsstärke fehlen, denn wir wißen wohl m. Br. was für ein Gemächte der Mensch ist; sondern es muß ihm auch an der Kraft fehlen, die in dem Schwachen mächtig ist, und die keinen rechtschaffenen Christen fallen läßt. Oder könnten wir so etwas nur im geringsten vermuthen, wie könnten wir bey dem Leiden dieser Zeit und in dem Stande der Anfechtung unsers Lebens sicher seyn? Auf welchem schwachen Grunde würde unser Vertrauen auf Gott beruhen, und wie schwankend, wie ungewiß würden damit die stärksten Stützen dieses Vertrauens, die theuersten Zusagungen und Versicherungen der göttlichen Gnade: **Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten: — Gott ist getreu der uns nicht läßt versucht werden über unser Vermögen: — Siehe in meine Hände habe ich dich gezeichnet, und niemand soll dich aus meiner Hand reißen.** Diese Hände o Christ, diese Zu-

sagungen, diese Verheisungen, diese Versicherungen, die auf der unbeweglichen Treue und Wahrheit Gottes beruhen,

Die laßen den nicht fallen,
Der sich nur vest
Auf Gott verläst,
Der hilft seinen Gläubigen allen!

Einige
Anmerkungen.

I. Anmerkung.

Von den Ursachen, und Mitteln.

Ein Misantrope mag allenfalls der Selbstmörder allemal seyn, aber nicht eben melancholisch. Nirgends denkt man weniger logisch - und unterscheidet die nächsten und entferntern Ursachen weniger. Gleich als ob diese nicht oft die erstern wären! Warum sagt man nicht lieber der Strick ist Schuld? — oder die Hand — Wie gesagt, die Seele soll ihren Cörper in ihrer Gewalt haben. Auch in England, wo der Selbstmord ein Modelaster ist, trägt das Clima, nach meiner Meynung, noch das wenigste dazu bey, und hilft nur mit. Man sieht ja dieser Nation in allen ihren Handlungen, und so auch bey dieser, den enthusiastischen Schwermer, — den indifferentistischen Latitudinarium — und den freydenkerischen Arminium an. Jurelli sagt, in seiner Apologie der englischen K. D. 117. Der Selbstmord gehört zur Bravour des Engländers: Wenn er sich erschießt, so ist er am aufgereimtesten, und es ist eine Demonstration seiner Freyheit. — Er entleibt sich vielmehr aus Wollust, denn wer ist froher als er, daß er sich entleiben kann, weil er nicht darf.

Diese Nation will in allen was eignes und besonders haben, und das Grosthun gehört zu ih-

rem Character, beydes nun ist in der ihr eignen Bravour des Selbstmords beysammen. Das, was man bey derselben Melancholie nennt, ist wohl mehr Phlegma = und nach dem Begriffe, den ich von dieser Nation habe, ist sie die trägste. Warum übersetzte **Schadwell** den Geitzhals? Bedenket nur, aus Faulheit. „Es fehlt uns, sagt er, nicht an Erfindungskraft, daß wir fremde Stücke borgen; Es ist nur unsre Trägheit. Und eben aus Faulheit habe ich den französischen Geitzhals übersetzt.„ — —

Da ich nun für meine Person keinen melancholischen Selbstmord glaube, — oder ich will lieber sagen, keinen, der seinen zureichenden Grund im Cörper habe, so wird man auch mit allen Arzeneyen das Uebel, das die wahre Ursache ist, nicht heben. Wer den Arzt hier für die nothwendigste Person hält, der kommt mir so vor, wie **Molieren** seiner: **Nehmt Pillen ein!** —

Der **Physiologe** wird viel weniger ausrichten, als der **Psychologe**, und der Prediger, der seine Psychologie gelernet hat, wird der kräftigste Arzt seyn. Ich rathe lauter **geistige**, und **geistlige Mittel**. — **Musik** = und zwar besonders geistliche. Wenn David vor einem Saul auf seiner Harfe = und vermuthlich ein gutes Lied=

und einen Psalm spielte, so wich der böse Geist von ihm. — Gesellschaften — von den Bewegungen, die blos cörperliche sind, wie reiten, gehen, fahren, verspreche ich mir eben deswegen wenig Nutzen, aber mehr von den gemischten, die mit auf den Geist wirken = und mit denen das ideale Vergnügen in Communication steht; dergleichen das Tanzen schon wegen der Gesellschaft — das comische Lachen = und also die Comödie ist; — — Tragödien, versteht sich, daß diese mehr schaden werden: — Abwechselnde Vorlesungen, erbaulicher = und lustiger Geschichten; bey denselben befindet sich der Kranke wie auf der Reise: Er kommt von seinem Verdruße weg, und seine Einbildungskraft fängt an sich mit was andern zu beschäftigen. — Von Geträнken rathe ich solche, die eine besondere Influenz in die Lebensgeister haben, wegen der physicalischen Correspondenz, in welcher diese mit der Seele stehen; als, **Wein — der Wein erfreuet des Menschen Herz.** (Sir. 17, 22.) **und wer ein frölich Herz hat, der weiß sich in seinem Leiden zu halten.** (Spr. Sal. 18, 14.). Unter den geistlichen Mitteln, **Gebet** = und **Gesang**, fleißiges **Kirchen** = und **Abendmalgehen**, — und zwar Privatcommunion, denn hier kann der Prediger ein Wort mehr reden.

Stadtbibliothek Augsburg

2. Anmerkung.

Von den Predigten wider dieses Laster.

Daß man eben nöthig habe, wider dieses Laster zu eifern, halte ich nicht für nöthig. Es ist eher zu besorgen, daß die Franzosen nach Deutschland kommen, als die Engländer. — Wäre es wahrscheinlich, daß der Selbstmord bey uns ein herrschendes Laster werden könnte, so müßte man mehr **wider** denselben predigen, und alsdann würde ich rathen: Gebet zuerst die **Ursachen** — und sodann die **Gegenmittel** an. Eine jede andre Disposition ist fehlerhaft. Allein auch überhaupt eine unnöthige Arbeit, da dieses nicht wahrscheinlich ist. Wir müßen daher eine ganz andre Stellung annehmen, und blos **von** dem Selbstmorde predigen. Und hiermit bekommt auf einmal unsre Predigt auch eine ganz andre Gestalt: Wir **moralisiren** nicht mehr, sondern **dogmatisiren**: Wir sagen unsern Zuhörern nicht mehr, wie sie sich vor denselben verwahren, sondern wie sie von demselben urtheilen sollen: Wir beschäftigen uns mit der Auflösung des Begrifs - und mit der Untersuchung seines Wesens. Und aus diesem Gesichtspuncte habe ich denselben betrachtet.

[library stamp, illegible]

3. Anmerkung.

Von Attestaten.

Diese sind ganz unnöthig, aber gleichwohl gewöhnlich und erfoderlich. Die Obrigkeit will, wenn sie Gnade für Recht ergehen läßt, doch Data haben, nach welchen sie zu ihrer Gnade berechtigt ist, weil auserdem die allgemeine Sicherheit dabey verlieren würde. — Sie widersprechen sich im Grunde alle selbst, nur sich untereinander nicht, und alle sind einig in dem Widerspruche, daß der Selbstmörder in seinem Tode melancholisch, aber es niemals in seinem Leben gewesen ist. Er hielt in allen seine Ordnung, — in seinen bürgerlichen Handlungen, er war ein guter Bürger; denn seine Obrigkeit kann nur seine bürgerlichen Handlungen attestiren: — in seinen thierischen Handlungen, er war ein gutes, ordentliches Vieh, der Arzt kann nur seine physicalischen bescheinigen: — in den kirchlichen Gebräuchen, er war ein guter Heuchler, denn der Beichtvater kann nur den Schein bescheinigen. — Also, er lebte ordentlich - und starb nur unordentlich, darum sollte er nun auch wohl ordentlich begraben werden. Die Beerdigung gehört demnach noch zum Leben - und nicht zum Tode - und der Selbstmörder sollte nach diesen Attestaten lebendig begraben werden.

4. Anmerkung.

Von der gewöhnlichen Begräbnißform.

Aber die Obrigkeit nimmt sich das Beste aus diesen Attestaten heraus, und der Selbstmörder wird nach den Rechten als ein gutes Vieh begraben, und nach dem gemeinen sächsischen sowohl, als auch canonischen, und damit einstimmigen chursächsischen Rechte das ehrliche und christliche Begräbniß ihm abgesprochen. — — Die Grade des unehrlichen Begräbnißes haben ihren fernern Grund nicht in dem Selbstmorde, oder der Art deßelben, sondern in concurrirenden Umständen, und besonders in der Collision mit Criminalverbrechen, welches auch mit einem Worte der Entscheidungspunct ist, ob die Untersuchung wegen der Beerdigung der Selbstentleibten für den weltlichen Richter oder für die Consistoria gehört, und darnach sprechen alle hohe Rescripte von den Jahren 1664. 1702. 1713. 1719. 1745. — —

Eine besondre Frage ist nun wohl dabey die: Was hat die unehrliche Begräbnisform der Selbstentleibten in allen Fällen für einen höhern Grund, und was für eine Absicht? — Ein Exempel zu statuiren? und, damit andre sich ein Exempel daran nehmen sollen? Ich bin nicht der Meynung, zur Verwarung ist das Wiedernatürliche- und Una-

natürliche eines solchen Lasters schon genug. Ich behaupte, ganz allein die Absicht der Strafe. Wer Menschenblut vergießt, deßen Blut soll wieder vergoßen werden. Der Selbstmörder aber ist doch allemal ein Menschenmörder, und ob es gleich sein Leben betrifft, so hat man es doch vielmehr von der Seite anzusehen, daß es das Leben überhaupt betrifft, und daß der Mensch über sein Leben eben so wenig zu disponiren hat. Es ist daher der Selbstmord allemal ein Capitalverbrechen: Aber am Leben, und mit dem Tode kann der Selbstmörder nicht mehr gestraft werden, und es ist also keine andre mögliche übrig, als die Strafe im Tode. — Ich bin begierig zu wißen, ob man diese Deduction der Begräbnißform, und der Strenge des canonischen Rechts billigen wird. Ueberhaupt beßern die Strafen nicht, sondern sie setzen nur die Gesetze in gehörige Sicherheit, und machen sie fruchtbar. Und Gott selbst straft nicht wenn er beßern will, oder um zu beßern, welches die Höllenstrafen beweisen, sondern alsdann züchtigt er nur. Es sind daher auch die neuen Gesetze sehr gut eingerichtet, die das Laster an statt es am Leben zu strafen, lieber Lebenslang strafen, auf diese Art werden die Strafen vielmehr Züchtigungen zur Beßerung in der Gerechtigkeit.

5. Anmerkung.

Alles was der Rechtsgelehrte, und der Theolog zur rechtlichen Erkenntnis in der ganzen Lehre

Staatsbibliothek Augsburg

vom Verbote und den Strafen des Selbstmords, zu wißen braucht, findet er nunmehro beysammen- und mit den Einsichtsvollsten Beurtheilungen und Anmerkungen versehen, in der unvergleichlichen Abhandlung des gelehrten Herrn Appellationsrath D. Winklers, die im vorigen Jahre unter dem Titel herausgekommen: De mortis voluntariae prohibitione ac poenis, commentatio iuridica. — Ich habe auf einmal aufgehört, etwas lesenswürdiges und gründliches von dieser Materie zu wünschen, weil man, wenn man auch noch so viel wünscht, doch nicht mehr wünschen kann, als in dieser lesenswürdigen Abhandlung dieser grose Rechtsgelehrte geliefert, an dem die gelehrte Welt- und meine Vaterstadt einen so grosen Schatz hat. Leset sie erst- und lernet sie aus sich selbst kennen, ehe ihr etwan saget, daß ich zum erstenmale partheyisch geurtheilt hätte.

Stadtbibliothek Augsburg

Sun (8° Phil.)
Teller

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teller, Johann Friedrich,

Vernunft- und Schriftmäsige Abhandlung über den Selbstmord

Leipzig 1776

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Sm 932
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279987-5
VD18 11620870-005